# Schweizer-Lieder

von

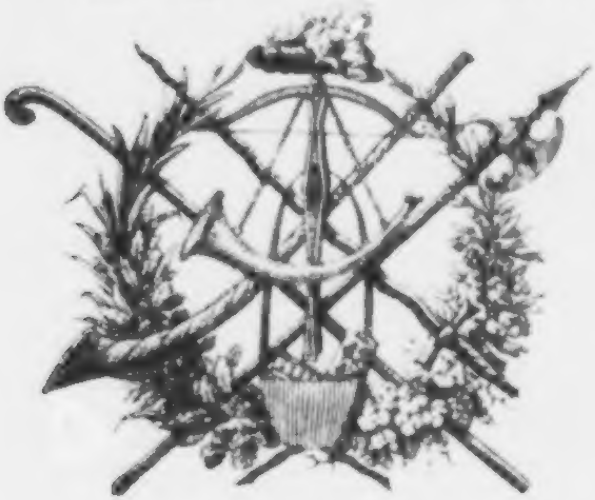
A. E. Fröhlich.

Aarau,
Druck und Verlag von J. J. Christen.
1827.

# Schweizer-Lieder

von

## Abrah.m Eman.l Fröhlich.



AARAU 1827.
Druck und Verlag von J. J. Christen.

# Vorwort.

Diese Lieder schrieb ich zunächst für den schweizerischen Männerchor. Die großen Gesangaufführungen der Sängervereine im Kanton Appenzell und Zürich, die ich gehört hatte, bestimmten mich in der Wahl und Bearbeitung der Form, und ich suchte überall die Schranken des Tones in der Höhe und Tiefe zu beobachten, innert

welchen sich wie der Componist so auch der Dichter auf seine Weise bei dieser Kunstgattung zu bewegen hat. Sollte auch mitunter eine poetische Form oder geschichtliche Beziehung dem singenden Volke nicht ganz verständlich sein, so helfen theils die beigegebenen Erklärungen, theils werden die Chorleiter mit wenigen Worten das Ungewöhnliche oder Unbekannte bald erläutert haben. Auch der Componist muß bisweilen schwieriger auszuführende Formen gebrauchen, nur um die beabsichtigte Wirkung zu erreichen. Und übrigens kommen ja diese Sängervereine zusammen um zu lernen und sich im Schönen fortzubilden, wozu nur gangbare Tonweisen und prosaische Reimereien nicht fördern können. Der

Raum gestattet hier keine Auseinandersetzung: warum für die großen Versammlungen mehrerer hundert Sänger weder die Freiheit und Leichtigkeit des Volksliedes paßt, noch rücksichtlich der Sprache das Alltägliche unsrer verschiedenen, vaterländischen Mundarten, unter denen dazu noch kaum Eine allgemein verständliche gewählt werden könnte. Wer einer solchen großen Gesangaufführung, zumal in einer Kirche, beigewohnt hat, der wird beistimmen, daß selber ein Hebelsches Volkslied der außerordentlichen Tonmasse so wenig angemessen wäre als dem Orte, und daß die Schriftsprache als unsre kirchliche auch die einzig passende ist für solche ernstere Versammlungen. Damit ist nicht gemeint, daß die Sän-

gerchöre die mannigfaltigen Volkslieder in ihren Mundarten nicht sollen singen bei Freudenanlässen und in ihren kleineren Kreisen; aber meine Absicht war es nicht, ihnen voraus einen Singstoff der Art zu bieten; selber die wenigen zu freudigen Gelegenheiten passenden Lieder dieser Sammlung, wie: der Alpengarten, das Schützenlied, der Baurenstand, die Trinksprüche, sind doch mehr ernsthaft als lustig.

Entstanden sind diese Lieder unter beständiger Rücksprache mit dem Componisten, meinem Bruder Friederich Theodor. Sein Name als Tonkünstler ist noch unbekannt, und so muß ich wenigstens das über ihn bemerken, daß er

seine Kunst bei bewährten Meistern erlernt hat, wie bei Nägeli in Zürich, bei Zelter und Bernhard Klein in Berlin.

Seine Compositionen dieser Lieder nun, für den vierstimmigen Männerchor, können alsobald gedruckt werden, in Partitur und einzelnen Stimmen. Aber die beträchtlichen Kosten der Unternehmung erfordern nothwendig eine Menge Subscribenten, damit der Druck schadenlos für den Verleger, und für den Käufer so wohlfeil als möglich werde. Ich ersuche daher die Musikfreunde, voraus die Vorsteher der Männerchöre, wiefern meine Lieder ihnen nicht mißfallen, ihre Vereine auf diesen neuen Singstoff aufmerksam zu machen.

Oeffentliche Blätter werden nächstens den Subscriptions - Preis und die Art der Herausgabe jenes Werkleins bekannt machen.

A. E. Fröhlich.

# Schweizer-Lieder.

## Der Schweizergesang.

Leben ist ein hell Erklingen
Ob dem stillen Todtenreich;
Wie die Lüfte sich erschwingen,
Daß die Seeswogen klingen,
Rauschen Feld und Wald zugleich.
Wo die tausend Bäche tönen,
Gletscher ab den Firnen dröhnen,
In den Thälern echoreich:
Muß den Klang Gesang verschönen.

Wann die Matten sich entfalten
In der freien Maienzeit,
Blum und Blatt sich wohlgestalten,
Hören alle Räume walten
Neuen Lebens Liederstreit.
Wo ins frische Grün der Weiden
Sich die Siegesfelder kleiden,
Kündet Sangesherrlichkeit
Kühn und reich des Landes Freuden.

Wohlklang lebt, wo sich ergießen
Seel' in Seelen, Tön' in Tön',
Daß die Lieder hoch erspriessen,
Wenn sich brüderlich umschließen,
Freier Ahnen Alpensöhn';
Und zum Tiefen stimmt das Hohe,
Zu dem Leisen laut das Frohe;
Und es spiegeln doppelt schön
Sangeswellen Liebeslohe.

An des Stromes hohem Gange
Schwillt die mutherfüllte Bruſt;
Wie der Ahn im Schwerterklange,
Werden wir im Friedensſange
Der vereinten Kraft bewußt.
Alſo wird des Volkes Singen
Mächtig in die Herzen dringen,
Und empor zu Himmelsluſt
Aus dem Reich des Todes ſchwingen

## Ein Tempel, Ein Gott.

Von Einem Tempel ſind wir All' umſchloſſen,
O Chriſtenbrüder, Schweizerbundgenoſſen!
Zu Einem Himmel ſteigen alle Hallen
Und Kronen ſeiner Thürm in Goldesgluthen;
Zu Einem Himmel auf in Flammen wallen
Von Hochaltären Opferwolkenfluthen:
Und alle Seelen, Einen Gott zu loben,
Begegnen ſich in Einem Blick nach oben.

Von Eines Odem ſtrömen Orgelklänge
In Herrlichkeiten durch des Tempels Gänge;
Von Einer Allmacht jauchzen Sturmeswinde,
Davor die Säulen und Gewölbe beben,
Von Einer Liebe tönen ſie gelinde,
Wann Frühlingslüfte durch die Thore ſchweben:
Und alle Seelen, Einen Gott zu preiſen,
Sind Ein Geſang in tauſendfachen Weiſen.

Des ewgen Lichtes Lebensſtrahlen breiten
Sich über Alle in des Hauſes Weiten;
Und Einer Sonne Offenbarung kundet
Des Einen Rechtes ſelge Friedensworte;
Und Einer Sonne Allerbarmung zündet
Mit Sternenglanz zu dem erſehnten Orte:
Und alle Seelen, Einem Gott entflammet,
Sind glaubensvoll in Bruderlieb entflammet.

## Heldenlob.

Heldennamen ſchönſten Klanges
Laßt uns reihn zu Einem Lied
In den Grundton des Geſanges,
Den die Freiheit uns beſchied.
Heldennamen ſinds, die preiſen
Hoch des Menſchen Herrlichkeit,
Sind die ewig neuen Weiſen,
Drin erblüht die alte Zeit.

Ritter, Baur und Hirt erſchloſſen
Ewgem Recht den Alpenkreis;
Steigt vorauf, ihr Eidgenoſſen,
Jüngling du und Mann und Greis!
Schreit' vorauf zu denen dreien
Mit der Armbruſt, Wilhelm Tell!
Ihre Sehne klingt den Freien
In die Lieder harfenhell.

Der zum erſten Kampf entflammte,
Sieggetroſt, ein Simeon,
Heil o Reding! dir entſtammte
Noch bei uns ein ächter Sohn.
Manneß' euch und Erlach loben
Eurer freien Städte Pracht;
O, wie iſt die Spreu zerſtoben
In den Stürmen eurer Schlacht!

Winkelried, wie du gefallen,
Wer bestand so in dem Blut?
Bühlen in dep Stößen allen
Stark wie Rautis Fels und Fluth;
Bubenberg, der feste Retter,
Wenn auch Wall und Mauer bricht
Hallwyl dringend durch die Wetter
Mit der Sonne Siegeslicht.

Solcher Namen glühn geschrieben
An der Alpenthore Schwell,
Rings, wo Heere schlafen blieben
Von der Birs zum Rheinesquell,
Dort wo schönen Sommers Segen
Rotachs Volk vom Säntis bracht',
Dort wo Mann für Mann erlegen
Siegend in der Söhnungsschlacht.

Die gepflegt den theuren Samen
Ausgeſtreut in Streites Müh,
Leben all' in deinem Namen
Frommer Klausner von der Flüh!
Eure Thaten übertönen
Eine lange, trübe Zeit,
Aufzuſingen in den Söhnen
Alte Kraft und Einigkeit.

---

## Schweizerpsalm.

Aus der Wolken höchstem Kranze,
Von der Firn im Feuerglanze
Schaut uns der Allmächtge an;
Und wir fühlen aller Enden
In den großen Alpgeländen
Uns den Allerhabnen nahn.
Zu des Bachs, der Gletscher Halle,
Zu der Schneelawinen Falle
Stimmen Felsenwiderschalle
Ihres Preises Lieder an.

Von den Matten von den Flühen
Grünen, duften uns und blühen
Seine Lieb und Huld empor;
Blumenkelche läßt Er quellen
Von des Feldes Aehrenwellen
Bis zur Schwell am Eisesthor.
Dorten sprudeln voller Wonnen,
Allgenug, aus reinsten Bronnen,
Ewig reich, wie sie begonnen,
Seines Urquells Ström' hervor.

Wo die frischen Wasser schäumen
Unter Friedensschattenbäumen,
Wird des Volkes Freude laut,
Wann zum König, zum Behüter,
Zu dem Spender aller Güter,
Wanns nach Dir, o Vater! schaut.
Und ein Loben wird erhoben:
Daß auf deinen Bergen oben,
Rein von Licht und Luft umwoben,
Freies Land Du uns vertraut.

Und wann Sonntagsglocken ſchallen
Aufwärts von den Gründen allen
Und herab von Bergeswand;
Und die Chriſtenbrüder treten,
Einen Vater anzubeten,
Allzuſammen Hand in Hand;
Schwingt ſich auf ein Freudenrufen:
Thale, die ſich Freiheit ſchufen,
Freie Berge ſind die Stufen
Zu des Himmels Friedensland.

## Das Schweizer-Bundeszeichen.

Auf dem Berg und im Gefild
Steht das heilig Kreuz geweiht,
Unſers Chriſtenglaubens Bild,
Aufgepflanzt in frommer Zeit.
Wo der Chriſtenglauben ächt,
Iſt das Kreuz zu höchſt geſtellt;
Weil ein brüderlich Geſchlecht
Jeſum für den Herrſcher hält.

Und es ſteht im Schlachtenfeld,
Weil im Glauben an den Chriſt
Freiheitrettend dort der Held
In den Tod gegangen iſt;
Und es weht im Kriegsbannir
Sternenhell im blutgen Roth:
Denn für Chriſtus kämpfen wir,
Wann uns ruft des Landes Noth.

Ja, wir bieten uns die Hand
Bei der Hoffnung hier und dort:
Stehen ſoll das Kreuz im Land,
Unſrer Freiheit höchſter Hort!
Stehn ſo lang und unentwegt,
Wies in Rütliſees Grund
Bergetief bleibt eingelegt
In das Herz dem Alpenrund.

## Die Alpen.

Unſre Berge lugen übers ganze Land,
Aus dem Rhonethale zu des Rheines Rand,
Und in alle Gauen ruft ihr Freudenfeur:
Schweizermannen, haltet eure Heimath theur!

Ueber manchem Lande ragt ein goldner Thron,
Wo mit Wetterleuchten funkelt Schwert und Kron,
Wo des Wetters Stimme ſchreckt den Unterthan;
Stumm und mit Erbangen blickt das Land hinan.

Aber zu der Alpen friedevollem Grün,
Zu der Freiheitburgen himmelhohen Flühn
Schauen alle Hütten ſtrom- und ſee-entlang,
Schallen alle Hügel Schweizer-Feſtgeſang:

„Wie die Berge wurzeln unterm Meeresgrund,
Steh in Herzenstiefen Lieb und Treu zum Bund!
Wie ſie überblicken ſegnend alle Baun,
Laßt uns alleſammen zu den Brüdern ſchaun!

„Rein ob Nacht und Nebel ſteht die Firn in Gluth:
Wach bleib und erleuchtet ehrenfeſter Muth!
Stürmen Heereswolken in das Felſenland,
Muß ihr Meer ſich brechen an der harten Wand.

„O ihr Höhen Gottes rufet überall:
Er, der aufgeworfen der Gebirge Wall,
Machte Alpenauen zu der Freiheit Hort,
Heißt ſie grünen, leuchten ringshin fort und fort.“

## Gott der Freien König.

Wie möcht' ein Lob zum König ſteigen,
Der nicht in Liebe ſich erweiſt?
Wie könnt' am Feſt ein Loblied ſchweigen
Dem König, der die Liebe heißt?
Ihm, der uns ſeine Kinder nennet,
Ein ebenbürtig, rein Geſchlecht;
Damit der Geiſt, der ihn erkennet,
Nicht ſei ohnmächtger Menſchen Knecht.

Des Königs Allgewalt iſt Segnen,
Der Freudenmeere Ueberfluß,
Des Allerherrlichſten Begegnen
Ringsum die Welt ein Frühlingsgruß.
Daß man ſich labe jeder Gabe,
Iſt, was er einzig eindedung,
Und daß man alle Fülle habe
Bei heiliger Verbruderung.

„Was Er uns ſchenkt, wer darf es rauben?“
Das iſt der Spruch, der Freien tönt;
Und die auch ſterben dieſem Glauben,
Sie leben ſieg- und ruhmgekrönt.
Doch werden einmal die Gewalten
Gezügelt von der Völker Hand:
Der König wird den Sieg behalten
Im Abend- und im Morgenland.

## Der Alpengarten.

Ein Garten iſt hieoben,
Draus ſchallet, ihn zu loben,
Einladend hold Getön:
Die Heerdenglocken klingen,
Die Hirtenhörner ſingen
Ab ſeinen Blumenhöhn.

Des Schloſſes Zinnen ſchauen
Zu Fernen aus dem Blauen
In Alpenroſen-Gluth,
So hoch ſie oben funkeln,
So tief, wo Seen dunkeln,
Entzünden ſie die Fluth.

Und unter Regenbogen,
Wie ſpringen Waſſerwogen
Aus dem kryſtallnen Thor!
Die Felſenhallen ſchallen,
Und Hain und Anger wallen
Bei ihrem Klang empor.

Einſt wachte dieſem Garten
Mehr als die Felſenwarten
Ein hohes Heldenthum;
Da ſproßten Lauben grüner,
Und Lieder klangen kühner
Zu hoher Thaten Ruhm.

Und ſingen wir die Lieder
In neuen Weiſen wieder,
Hei, wie der Garten lacht!
So lang ſie muthig tönen,
Will er ſich noch verſchönen,
Und bleibt in guter Wacht.

## Das Rütli.

Du ſei begrüßt vor allen,
In dunkeln Felſenhallen
Umwegter Rütliſtrand!
Wo in des Sturmes Drange
Von Noth und Untergange
Das Schweizervolk Errettung fand.

Hier hob ſich feſt wie Firnen
Hinauf zu den Geſtirnen
Der Männer Gottvertraun;
Und wie die Unverzagten
In Mitternächten tagten,
Ward Tag aus Nacht auf ihren Aun.

Es fand, als er geboren,
Der Heiland ſich erkoren
Die Trift, wo Lämmer gehn:
Wie dort, klang hier ein Schallen
Von Fried' und Wohlgefallen
Und Ehre Gottes in den Höhn.

Nun ſchau ringsum, mit Loben,
In Tiefen und von oben
Der Heimath hell Erblühn!
Es hat die Ausſaat funden
In jenen heilgen Stunden,
Es iſt des Rütlis friſches Grün.

Und ſollten wir auch trauren,
Gefangen in den Mauren,
Wir flüchten auf die Flur:
Das Vaterland zu retten,
Zu brechen Burg und Ketten
Mit Rütlis neuem Männerſchwur.

## Tellslied.

Des Schützen Begleit
Iſt freier Muth,
Der Knab an der Seit
Sein Glück und Gut.
O Knab an der Hand!
Ich ſchütz' dein Haupt,
Daß Keiner dir Land
Noch Leben raubt.

Drum ruf ich nicht Heil
Dem Furſtenhut,
Drum fuhr ich den Pfeil
Und Bogen gut.
Greift einer dein Herz
Mit Mörderfauſt,
Hat ſchnell ihm mein Erz
Die Bruſt durchſauſt.

Und was dich bedroht:
Sieh, dieſe Hand
Zwang tief aus der Noth
Das Schiff zum Strand.
Und reißen dich Wind
Und Well von mir:
Ich helfe dir Kind,
Oder ſterb mit dir.

## Arnold von Winkelried.

Wo Schweizerfahnen wallen
In das Feld,
Da ſchreitet hoch vor Allen
Ein alter Held.
Sein Blick flammt dem Vertrauen,
Der bang von Lieben ſchied;
Des Heeres Augen ſchauen
Auf Winkelried.

Er ruft, wo eng umſchloſſen
Alle ſind:
„O ſorget, Eidgenoſſen,
Für Weib und Kind!
Auf! macht euch eine Gaſſe
Durch den gedrängten Schwarm;
Die Todesſpeer' umfaſſe
Des Mannes Arm!“

So ſpringt mit Alpenſöhnen
Er zur Schlacht!
Sie hören Sieg ertönen
In Todesnacht.
Vom Leben führt zum Leben
Er herrlich und getreu;
Voran wird ſtets er ſchweben
Im Feldgeſchrei!

## Niklaus von der Flüh.

Den die Einſamkeit empfangen,
Im Gebirg ein Baumgezelt:
Heil Ihm, der ſo eingegangen
Hier ſchon in die beſſre Welt!
Der ſein Tagewerk vollbracht;
Ueber dem die ganze Wonne
Einer kühlen Abendſonne,
Einer warmen Sternennacht.

Todt iſt ihm das Weltgepränge,
Eines Irrlichts flüchtger Schein;
Ob die Klauſe trüb und enge,
Gehen Engel aus und ein.
Daß ihm, frei von leerem Klang,
Neu die Erd ein Himmel werde
Und der Himmel eine Erde,
Iſt ihm Speiſe lebenslang.

Andacht leiht ihm hohe Kunde,
Alle Worte tief und klar,
Und am liebevollen Munde
Hängt ihm ſeiner Enkel Schaar.
Was er ſegnend ihnen ſpricht:
„Wie den Frommen ewger Frieden,
Armen Ueberfluß beſchieden,“
Strahlt von ſeinem Angeſicht.

Häupter, hoch in Schlacht und Siegen,
Beugen nun ſich der Geſtalt;
Seinem Wort muß unterliegen
Ihres Bruderkriegs Gewalt.
Heil ihm, der das Vaterland
Hat der Todesſtund entnommen;
Heil der Zeit, wo an den Frommen
Sich ein ſolcher Glauben fand!

Noch geſegnet iſt die Stätte,
Wo ſie ihn zur Gruft geſenkt;
Wo der Pilger mit Gebete
Solchen heilgen Wandels denkt.
Aus der Gruft noch ruft ſein Wort:
„Wer ſich ſelber hat bezwungen,
Iſt zum höchſten Sieg gedrungen;
Eintracht bleibt des Landes Hort!“

## Die Freiheitskriege.

Zuerſt den Hirten naht
Die rothe Morgenſtund,
Zuerſt den Hirten that
Sich unſer Heiland kund;
Zuerſt ward in den Hirtenlanden
Sein göttliches Gebot verſtanden;
Da waren alle auf mit Muth
Im Morgenwind und friſcher Gluth.

Und heilger Geiſt entſchwang
Sich feurig ihrem Bund;
Und Schwerterzungen-Sang
That neue Wunder kund;
Und Morgenſterne, die ſich zeigen,
Und Flammen, die aus Burgen ſteigen,
Schnell kündigen ſie um und um
Der Freiheit Evangelium,

Des Wortes Sonnenkraft,
Mit dem die Hölle ringt,
Weil von ihm aufgerafft
Dem Schwachen Sieg gelingt;
Das Wort, von Helden uns erſtritten,
Wie ſelbſt der Herr dafür gelitten,
Mit dem der Himmel kommt und geht,
Das wie der Himmel ewig ſteht.

## Schützenlied.

Brüder sind wir Schützenschaaren;
Wilhelm Tell ist unser Ahn;
Treu des Alten Kunst zu wahren
Für den Stichschuß in Gefahren,
Knallt es lustig auf dem Plan.

Doch die luſtgen Brüder tragen
All' ein dunkel Streitgewand;
Denn man ſoll an Schlachtentagen
Uns die Todesengel ſagen
Mit den Blitzen in der Hand.

Wie durch Waldnacht Strahlen dringen,
Späht den Wald hinaus der Schütz;
Ueber Klüfte muß er ſpringen,
Sich auf Felſenbänge ſchwingen;
Und aus Wolken zuckt der Blitz!

Sicher, wie ins Schwarze ſchlagen
Kugeln mit Gedankeneil,
Laßt uns All' das Beſt' erjagen!
Unſre Wappenſchilde tragen
Herz und Apfel an dem Pfeil.

# Lied
für
## die helvetiſche Geſellſchaft
zu
## Schinznach.

Wie rauſcht in dieſem Thal
Der Flüſſe Wellenklang
Vielfachen Widerſchall,
Dem Freiheits-Feſtgeſang!
Sie bringen in die Gauen nieder
Die Alpenluft, der Sennen Lieder,
Und manchen Gruß von hier und dort
Aus Freundesland und heilgem Ort.

Von Näfels Schlachtgefild
Erzählt der Limmat Strand,
Und von dem Garten mild,
Der ihrer Fluth erstand;
Vom Glück des Friedens aller Enden
An dörferreichen Seegelanden,
Von Zürich, hüll- und füllereich,
Dem Kranze seiner Hügel gleich.

Und die gen Bürgeln springt
Hinab des Gotthards Höhn,
Auch sie zum Gruße bringt
Viel Namen wunderschön;
Geweihet hat sie ihre Wellen
An Schwellen heilger Tellskapellen;
Sieh Rütlis friedlich Wiesengrun
Im stillen Reuß-Gewässer blühn!

Wo Bern in hohem Glanz
Gleich ihren Alpen thront,
So weit an Juras Kranz
Der Eidgenosse wohnt:
Da ist die Aar vorbeigezogen,
Und Grüße tragen ihre Wogen
Aus Sempach und aus Murten her
Von Brüdern treu in Fried und Wehr.

Wie froh die Flüß' und kühn
Hineilen zu dem Rhein,
Mit ihm und mit den Flühn
Des Landes Schirm zu sein:
Bewahrt, mit wem sie uns verbünden,
Bei allem, was sie uns verkünden,
Dem Vaterlande, alt und jung,
Die Stärke der Verbrüderung!

## Wallfahrtslied

Frommer Sinn
Zieht uns hin
In des Landes Heiligthümer,
In die stillen Siegskapellen,
An geweihte Seeswellen,
Auf der Burgen letzte Trümmer;
Und wir opfern Dank und Ruhm
Dort dem Schweizerheldenthum.

Rein in Gluth
Flammt der Muth,
Wandeln wir in dieſen Gründen,
Wo die heiligen Geſtalten,
Siegeszüge unſrer Alten,
Rings begegnen und verkünden:
„Söhne wahret, ſtark und gut,
Eurem Stamme freies Blut!“

Und befreit,
Neu geweiht
Wie an Stätten ewger Gnade,
Kommen wir aus Alpenmatten,
Reinen Lüften, grünen Schatten,
Auf der Freiheit Segenspfade;
Und des heilgen Landes Glück
Bringen wir mit uns zurück.

## Der Baurenſtand.

Wir ſchmücken mit wallenden Saaten die Erde,
Wir kränzen mit Bäumen Gefild und Pfad;
Die Berge erklingen von unſerer Heerde;
Uns ſonnet der Wein ſich am Raingeſtad.

Uns ſtehen die Werke der Allmacht enthüllet;
Der Himmel iſt weithin uns aufgethan,
Mit flammenden Wolken und Sternen erfüllet;
Nur die ſind im Leben, die Gott ſich nahn.

Wir gehn Ihm mit kindlichem Herzen entgegen,
Und ſtreuen den Samen aus mit Vertraun;
Erſtorbenem ſchenkt Er belebenden Regen,
Und Irrende läßt Er die Sonne ſchaun.

Wir haben die Gnüge, in Armuth zufrieden,
Doch prangt auch in Matten manch ſtattlich Haus;
Von Hütten ward oft ſchon der Retter beſchieden;
Hier ſchreitet die Heermacht des Volks heraus!

Hier wohnten die Edeln, die Burgen bezwungen,
Dem Recht und dem Frieden den Thron befreit;
Und neben dem Schwerte, von ihnen geſchwungen,
Erglänzet auch unſere Wehr bereit.

Nun Frieden hieaußen und innert den Mauren,
Laßt, Städter, die Thore weit offen ſein!
Gleich fürſtlichen Adels ſind Herren und Bauren;
Wir ſind eine chriſtliche Volksgemein!

## Alphornklänge.

Hörnerklang
Schallt herab vom Felſenhang:
Ob auch ſchliefen
Alle Tiefen:
Auf dem hoh'n,
Freien Thron
Wacht der muntre Alpenſohn.

Hörnerklang
Von der Quell dem Strom entlang!
Seine Weiſen
Wollen preiſen,
Rein und wahr,
Tief und klar:
Sitteneinfalt immerdar.

Hörnerklang
Seelenvoller Zauberſang!
Der verbündet
Und entzündet
Allerwärts
Jedes Herz
Mit der Heimath Luſt und Schmerz.

Hörnerklang,
Der herab durch Wolken drang:
Leih die Schwingen,
Uns zu bringen
Von der Gruft
Durch die Kluft
In des Berges Himmelsluft!

## Frauenlob.

Wie ſchöne Blumen wallen
Im Grün der Alpenau:
Die ſchönſten unter allen
Sind doch die holden Fraun,
Die ſich wie Blumen kleiden
In eigner Farben Glanz,
Und, wie die Blum, beſcheiden
Auch in dem Frühlingskranz.

Wie ſich in unſern Gauen
Mit Hoheit Huld vermählt;
Das iſt den Schweizerfrauen
Zum reichſten Schmuck erwählt.
Die hellen Augen kunden
Ein rein und tief Gemüth;
Wie in des Alpſees Gründen
Das Himmelblau erblüht.

Wie ſtill die Quell: ihr Segen
Ernähret Feld und Blum;
So wahrt der Frauen Pflegen
Des Landes Heiligthum.
Ja Glauben, Eintracht, Sitte,
Und was erhält ein Haus,
Geht in der Kinder Mitte
Vom Mutterherzen aus.

So weben das Gemüthe
Sie feſt in unſern Bund,
Erziehn der Freiheit Bluthe
Aus allertiefſtem Grund.
Ein Frauenwort weihſagend
Hat unſern Bund erfacht;
Die Hirtin unverzagend
Schritt mit dem Hirt zur Schlacht.

Das ſind die Schweizerfrauen,
Um deren Lob man wirbt,
In deren Gottvertrauen,
Für die man lebt und ſtirbt.
Das iſt der Schönheit Krone,
O Tochter, rein erbluht!
Daß auf dich ſtolz dem Sohne
Das Herz nach Ehren gluht.

## Trinksprüche.

Laßt zum Kelch von Mund zu Munde
Lieder wallen in der Runde!
Ihre Flammen sollen künden
Stilles Feuer dieser Fluth,
Und in Eines Geistes Gluth
Die Genossen all' entzünden.

Becher dieſes Weines thauen
Von des Vaterlandes Auen,
Und ſie ſpiegeln Deß Gemüthe,
Der uns ſolch ein Land geſchenkt;
Drum zuerſt, ihr Brüder, denkt
Der allreichen, ewgen Güte!

Von den freien Höhn geronnen
Sind die hellen Freudebronnen;
Wie ſie Muth mit Gluth durchdringen,
Flößt die Freiheit Leben ein;
„Freiheit iſt des Lebens Wein!“
Sollen ſtets die Becher klingen.

Der vom ſchönen Berg gefloſſen,
Wo die Jugend wir genoſſen,
Duftend bringet er uns wieder
Jenes Traumes Seligkeit;
„Heimathluſt und Jugendzeit“
Sind des Becherklanges Lieder.

Quellen, die mit Kraft uns laben,
Sind von unſerm Volk gegraben
„Landskraft, wie den Wein wir preiſen,
Iſt der edle Baurenſtand;“
Fühlt ihr Kraft in Herz und Hand,
Lobt ihr über Gold das Eiſen.

Schweizerblut entgegen funkelt
Aus dem Kelch, der roth erdunkelt;
Blut der Helden ward ein Bronnen,
Draus das Heil dem Freien dringt,
Der zu Kampf und Tode springt
Mitten aus des Lebens Wonnen.

Seiner Höhe Sonnenſtralen
Bringt der Wein hinab den Thalen!
Welche über uns von oben
Alſo walten ſanft und klar,
Solche Fürſten, einzig wahr,
Wird vorauf der Freiſte loben.

Bergesdüfte, kühle, reine
Strömen, hauchen aus dem Weine;
So wir tief das Leben fühlen
Der gesunden, vollen Brust:
Preiset auch die selge Lust,
Wunden Andrer mild zu kühlen.

Von des Himmels Feur durchdrungen
Weckt der Wein Begeisterungen.
Wen des Himmels Feur umwallen,
Wer die Geister hält gesund,
Wer uns lehrt mit kühnem Mund,
Dem auch soll der Becher schallen.

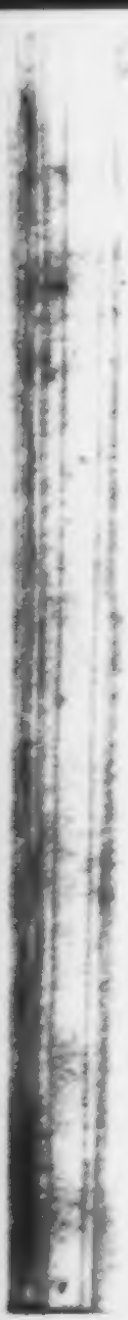
Süßer quillt der Wein beim Sange
Aus des Kelches Glanz und Klange.
Die uns Freuden noch verſchönen
Mit der Künſte goldner Pracht,
Jubel, den ſie angefacht,
Soll zum Preis der Künſtler tönen.

An dem Borne warm und lauter
Werden Herz und Mund vertrauter;
Holde Lippen, Augen, Wangen
Stralen draus verklärt zurück;
Neu wird altes Liebesglück,
Inniger des Freunds Umfangen.

Manchem, einſt ſo lieb und bieder,
Reichen wir den Kelch nicht wieder;
Wann in Luſt die Herzen brennen
Nach entſchwundenem Genuß,
Laßt mit hoffnungsvollem Gruß
Uns die todten Freunde nennen!

Nun wir hier zuſammenhalten,
Friſche Jungen, weiſe Alten:
Trinkt, ihr Alten, euch zur Jugend
An dem neuen Feuerwein,
Und, ihr Jungen, ſchenket ein
Mit dem Alten milde Tugend!

# Erklärungen.



# Heldenlob.

„Ritter, Baur und Hirt erſchloſſen
Ewgem Recht den Alpenkreis;
Steigt vorauf, ihr Eidgenoſſen,
Jungling du und Mann und Greis!“

Ritter, Baur, Hirt,
Greis, Mann, Jüngling,
Walter Fürſt. Stauffacher. Melchthal.

„Der zum ersten Kampf entflammte,
Sieggetrost, ein Simeon,
Heil o Reding! dir entflammte
Noch bei uns ein ächter Sohn.“

Reding von Bibereck, ein altersschwacher Greis, aber kriegserfahren und klug, half durch Rath und Ermahnung zum Siege am Morgarten, 1315. Alois Reding kämpfte in der nämlichen Gegend des Ahnen würdig wider die Franzosen, 1798.

„Manneß' euch und Erlach loben
Eurer freien Städte Pracht;
O wie ist die Spreu zerstoben
In den Stürmen eurer Schlacht!“

Gleich den Feinden flohen in der Laupen-Schlacht (1339) einige Berner zurück; da rief Erlach: „Die Spreuer sind vom Korn gestoben!“ Eben so „verschlich“ sich in der Schlacht bei Tätwyl (1352) der Bürgermeister Brun von Zürich; da rief Manneß: „Laßt uns Zürich retten!“ Ein früherer Manneß war Sänger und Sängerfreund; von ihm ward die prachtvolle Liedersammlung veranstaltet, die unter dem Namen: der Manneßische Codex, berühmt ist.

„Bühlen in den Stoßen allen
Stark wie Rautis Fels und Fluth.“

Matthias am Bühl, oder Bühlen (wie Tschudi schreibt) bestand in den eilf Stürmen der Näfelser-Schlacht fest wie der Berg Rauti, an den er sich lehnte, und trieb dann, tobend wie der Rautibach, die Oestreicher hinab gen Wesen, wo unter den Fliehenden die Brücke brach.

„Bubenberg der feste Retter,
Wenn auch Wall und Mauer bricht,

Adrian von Bubenberg schrieb, von der ganzen Burgundischen Uebermacht gedrängt, aus seinem zerschossenen Murten nach Bern: „So lang in uns eine Ader lebt, „giebt Keiner nach!“

„Hallwyl, dringend durch die Wetter
Mit der Sonne Siegeslicht.“

Da während des Schlachtgebetes der Schweizer in der Murten-Schlacht die Sonne plötzlich durch die Regenwolken brach, sprang Hans von Hall-

wol, Führer der Vorhut, auf, schwang das Schwert und rief: „Auf, Gott leuchtet uns zum Sieg!“

„Rings, wo Heere schlafen blieben
Von der Birs zum Rheinesauen,“

Von Basel bis nach Bündten hatten die Schweizer im Schwabenkrieg die Grenze zu schützen, und waren siegreich wie im Bruderholz, bei Dorneck, im Hegau, so im Schwaderloch, bei Luziensteig, im Hard, bei Frastenz, auf der Malserheide.

„Dort wo schönen Sommers Segen
Rotachs Volk vom Säntis bracht',“

Wie den Segen ihrer Sommerweiden ab den Alpen, trugen die Appenzeller die in ihren Bergschlachten am Speicher, Stoß, an der Wolfshalden errungene Freiheit zu Thal. Ihre Nachbarn wollten auch Appenzeller werden. In der Schlacht am Stoß stritt Ulrich Rotach einzig gegen zwölf Feinde, und starb lieber in den Flammen der hinter ihm angezündeten Hütte, als daß er sich überwunden gegeben hätte.

„Dort wo Mann für Mann erlegen
Siegend in der Sühnungsschlacht.

Durch die anderthalbtausend Schweizer, welche sich bei St. Jakob bei Basel den funfzigtausend Franzosen entgegenstürzten, wurden achttausend Feinde erschlagen und eilfhundert Pferde. Die Helden selbst blieben alle in Wunden und Tod auf ihrem Siegesfelde, ein großes Sühnungsopfer des unseligen Bürgerkriegs. Viele von ihnen schrien in dem ungeheuren Kampfe: „O Greifensee, rauh ist deine Rach!“ Aber ihr Heldenmuth bewog den Dauphin zum Abzug und Frieden mit der Schweiz.

## Das Schweizer-Bundeszeichen.

„Stehen soll das Kreuz im Land
Stehn so lang und unentweht,
Wies in Rütlisees Grund
Vergetief bleibt eingelegt
In das Herz dem Alpenrund.“

Der Vierwaldstätter-See hat gegen Luzern hin die Gestalt des Kreuzes, und dieser Theil des Sees wird wirklich das Kreuz genannt.

## Tellslied.

„Und reißen dich Wind
Und Well von mir,
Ich helfe dir Kind
Oder sterb mit dir.“

Tell starb 1351 in dem tobenden Schächenbach, dem er einen Knaben entreißen wollte.

---

## Niklaus von der Flüh.

„Den die Einsamkeit empfangen
Im Gebirg ein Baumgezelt,“

Er wurde in einer reizenden Wildniß unter einem Lärchenbaum entdeckt.

„Der sein Tagewerk vollbracht“

Er hatte fünf Töchter und fünf Söhne erzogen, von denen zwei Landammänner wurden und einer Pfarrer zu Sarnen, welchen er zu Basel und Paris hatte studiren lassen; bis in sein fünfzigstes Jahr erfüllte er alle Pflichten als Bürger und Landrath, im Frieden und Krieg; dann erst zog er in die Einsamkeit.

„Ob die Klause trüb und enge;
Engel gehen aus und ein.“

Seine Zelle war nothdürftig, klein, Bretter sein Bett, ein Stein sein Polster. „Hier lebte er in steter Betrachtung der höchsten Vollkommenheit.“ Gedanken und Gesichte eines solchen Gemüthes wird jeder anders darstellen, in der Hauptsache aber übereinstimmen: er lebte der höhern Welt.

„Ist ihm Speise lebenslang.“

„Zwanzig Jahr soll er ohne andere Speise gelebt haben, als die er monatlich in dem Sakramente des Altares genossen. „Er sprach wenig davon; es sei kein Wunder, sondern eine natürliche Sache.“ Wie hätte er sich auch einer solchen Aeußerlichkeit rühmen können, da ja der Menschensohn aß und trank? Man denke hier an den Ausspruch Christi, Joh. 4, 34. „Meine Speise ist, den Willen Gottes zu thun.“

„Andacht leiht ihm hohe Kunde,
Alle Worte tief und klar,“

„Zu ihm kam, wer in der Schweiz Rath bedurfte, das Volk, die Tagherren, selbst auswärtige Fürsten.“

„Strahlt von seinem Angesicht.“

Sein Blick und Antlitz hatte außerordentliche Klarheit.

„Häurter doch in Schlacht und Siegen,
Beugen nun sich der Gestalt;“

Alle Tagherren standen von ihren Stühlen auf, und neigten sich vor der hagern, hohen Gestalt des Einsiedlers, als er ihre um Theilung der Burgunder-Beute entzweiten Gemüther zu versöhnen, unter sie trat.

„Noch gesegnet ist die Stätte,
Da sie ihn zur Gruft gesenkt;“

Nach Sarnen zu seinem Grabe walfahrten mit Recht viele Eidgenossen, um sich am Beispiel des frommen und heiligen Mannes zu stärken in der Liebe zu Gott und zum Vaterland.

---

## Lied für die helvetische Gesellschaft zu Schinznach.

„Wie rauscht in diesem Thal
Der Flüsse Wellenklang.“

Schinznach ist der Entstehungs- und Versammlungsort der helvetischen Gesellschaft, die zur Gründung

aller übrigen vaterländischen Vereine wenigstens veranlaßt hat. Es liegt am Eingange des Thales, in dessen Ausgange sich die Limmat und Reuß mit der Aare vereinigen, und mit ihr dem nahen Rheine zufließen.

Statt dieses Liedes, das nicht überall gesungen werden könnte, wird in das Singheft ein anderes gesetzt werden.

---

## Frauenlob.

„Ein Frauenwort weidlagend
Hat unsern Bund erfacht."

Margareth Herlobig, des Stauffachers Frau, bewog ihn gegen die Unterdrückung der Vögte Hilfe bei vertrauten Freunden zu suchen.

„Die Hirtin unverzagend
Schritt mit dem Hirt zur Schlacht."

Die Appenzellerinnen erschienen kampfbereit auf den Hügeln am Stoß. Wirklich im Kampfe mit den Feinden standen 1798 Frauen und Jungfrauen von Nidwalden.

---

## Trinksprüche.

Dieses Gedicht soll statt des: Er lebe lang! und dergleichen, einen ausreichenden Singstoff bieten, während der Gesellschaftsbecher in der Runde geht, oder passende Sprüche bei einem dargebrachten Lebehoch. Darum enthält dieß Lied absichtlich mehr Strofen als die andern, welche kurz gehalten sind, damit die Wiederholung der nämlichen Melodie nicht Sänger und Zuhörer ermüde.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| de | 3 |
| Schweizergesang | 11 |
| Tempel, Ein Gott | 14 |
| nlob | 16 |
| eizerpsalm | 20 |
| Schweizer-Bundeszeichen | 24 |
| lpen | 26 |
| der Freien König | 29 |
| lpengarten | 31 |
| Rütli | 34 |

Tellslied . . . . . 37
Arnold von Winkelried . . . . . 39
Niklaus von der Flüh . . . . . 41
Die Freiheitskriege . . . . . 44
Schützenlied . . . . . 46
Lied für die helvetische Gesellschaft zu Schinznach . . . 48
Walfahrtslied . . . . . 51
Der Baurenstand . . . . . 53
Alphornklänge . . . . . 56
Frauenlob . . . . . 59
Trinksprüche . . . . . 62
Erklärungen . . . . . 71

3770

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

Das

# Evangelium Sankt Johannes.

# Das Evangelium

# Sankt Johannes

## in Liedern

Von

Abraham Emanuel Fröhlich.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1835.

Meinem Vater

Emanuel Fröhlich.

# Inhalt.


| | | |
|---|---|---|
| 1. | Johannes der Evangeliſt. | Seite 1 |
| 2. | Das Wort. | » 3 |
| 3. | Sie nahmen ihn nicht auf. | » 5 |
| 4. | Die Taufe. | » 6 |
| 5. | Das erſte Begegnen. | » 8 |
| 6. | Die Hochzeit zu Kana. | » 10 |
| 7. | Tempel-Reinigung. | » 12 |
| 8. | Die neue Kirche. | » 14 |
| 9. | Wiedergeburt. | » 15 |
| 10. | Des Täufers Zeugniß. | » 17 |
| 11. | Der Jakobsbrunnen. | 19 |
| 12. | Er ſchenkt uns die Kinder. | » 23 |
| 13. | Jeſus, der Helfer. | » 25 |
| 14. | Der Vater wirket und der Sohn. | » 27 |
| 15. | Vom jüngſten Gericht. | » 29 |
| 16. | Die Speiſung der Tauſende. | » 31 |
| 17. | Die rechte Speiſe. | » 33 |
| 18. | Sie ſtellten ihm nach dem Leben. | 35 |
| 19. | Laubhüttenfeſt. | 37 |
| 20. | Sündenvergebung. | 39 |
| 21. | Die wahre Freiheit. | 41 |
| 22. | Das Licht der Welt. | 45 |
| 23. | Die höchſte Gabe. | » 48 |
| 24. | Jeſus der Hirt. | 49 |
| 25. | Die Erweckung des Lazarus. | » 51 |
| 26. | Der Welt Lohn. | 54 |

27. Sie hat ein ſchönes Werk gethan. . . . Seite 55
28. Am Palmtag. . . . . » 57
29. Der Einzug in Jeruſalem. . . . . » 58
30. Griechen wollten ihn ſehn. . . . . » 63
31. Die Fußwaſchung. . . . . » 65
32. Der Verrath. . . . . » 69
33. Der Verräther. . . . . » 71
34. In meines Vaters Haus ſind viele Wohnungen. . » 74
35. Stehet auf. . . . . » 77
36. Pfingſten. . . . . » 79
37. Der Tröſter der heilige Geiſt. . . . . » 83
38. Der rechte Weinſtock. . . . . » 85
39. Der heilige Wein. . . . . » 86
40. Ich habe die Welt überwunden. . . . . » 88
41. Das hohenprieſterliche Gebet. . . . . » 92
42. Paſſionsnacht. . . . . » 95
43. Ich dürſte. . . . . » 97
44. Die Krönung Chriſti. . . . . » 99
45. Vor Pilatus. . . . . » 102
46. Die Frauen beim Kreuze. . . . . » 105
47. Das neue Grab. . . . . » 107
48. Maria Magdalena. . . . . » 109
49. Friede ſei mit euch. . . . . » 113
50. Er hauchte ſie an. . . . . » 115
51. Himmelfahrt. . . . . » 117
52. St. Thomas. . . . . » 120
53. St. Petrus. . . . . » 123
54. St. Johannes, der Freund. . . . . » 125
55. Schluß des Evangeliums. . . . . » 128

# Johannes der Evangeliſt.

Boanerges, Donnersſohn
Hat der Meiſter dich genannt,
Und wie eine Donnerwolke
Drohteſt Feuer du dem Volke,
Da es euch nicht anerkannt.

Mit der Wolke finſterm Blick
Haſt den Fremden du bedräut,
Der im Namen auch vom Meiſter
Aus Gewalt der böſen Geiſter
Kräftig wie ihr ſelbſt befreit.

In des Fürſten Macht und Glanz,
Einer Donnerwolke gleich
Wollteſt du zunächſt dem Throne
Sitzen mit dem Menſchenſohne,
Wenn er käme in ſein Reich.

Doch die trübe Wolke hat
An der Sonne ſich erhellt,
Ganz ſich aufgelöſt in Segen,
Kühlen Thau und milden Regen,
Glänzend ob der neuen Welt.

Und der Sonne Widerſchein
Glänzt dein Evangelium,
Wie ein Abendroth voll Sehnen,
Voller Lieb- und Wonne-Thränen
Glänzt der Bibel ſchönſte Blum.

## Das Wort.

I. 1—18.

Ja das Wort iſt Jeſus Chriſt
Und das Wort Urquell der Weſen,
Das, von Anbeginn geweſen,
Stets bei Gott, Gott ſelber iſt.
Ohne dieſes Wort könnt leben
Der Geſchöpfe eines nicht;
Es iſt Leben, es iſt Licht,
Es iſt Licht und es iſt Leben.

In die Nacht ſchien dieſes Licht,
Das den Menſchen allen zündet,
In die Welt, von ihm gegründet;
Nacht und Welt erkanntens nicht.
In ſein Eigenthum gekommen
Iſt das allwahrhafte Licht,
Auch die Seinen haben nicht
Es erkannt und angenommen.

Doch zu Gottes Kindern macht
All das Licht, ſo an es nahmen,
Welche glauben ſeinem Namen,
Allen giebt es dieſe Macht.

Nicht der Stamm iſt auserkoren,
Nicht die Herkunft, noch ſo alt;
Jedem giebt das Licht Gewalt,
Kind zu ſein, aus Gott geboren.

Und das Wort ward Fleiſch zur Zeit.
Das zuvor beim Vater thronte;
Und wie unter uns es wohnte,
Sahn wir ſeine Herrlichkeit,
Herrlichkeiten, wie alleine
Sie der Eingeborne hat,
Voller Wahrheit, voller Gnad,
In des Vaters Widerſcheine.

Und aus ſeiner Fülle mißt
Er uns zu die Gnadenſchätze;
Moſes gab uns die Geſetze,
Gnad und Wahrheit Jeſus Chriſt.
Niemand hat Gott je geſehen;
Nur wer ſaß in ſeinem Schoß,
Er der Eingeborne bloß
Lehrt den Vater uns verſtehen.

## Sie nahmen ihn nicht auf.

I. 5, 9, 10.

Sonst ſehnt ſich Finſterniß nach Licht,
Der Kranke nach der Morgenſtund;
Als er, die Sonne, auferſtund,
Begriff die Finſterniß ihn nicht.

Zum Schöpfer iſts Geſchöpf gewandt,
Und nach dem Vater langt das Kind;
Doch die durch ihn geſchaffen ſind,
Die haben ihn auch nicht gekannt.

Dem Landesfürſten bringet man
Wohl Huldigung und Dank und Ruhm;
Und er kam in ſein Eigenthum,
Die Seinen nahmen ihn nicht an.

Das iſt ſein unerſäglich Leid
Und das iſt das Gericht dem Land:
Er beut das Heil mit voller Hand,
Und niemand zeigt daran ihm Freud.

## Die Taufe.

I. 19—36.

»Siehe, das iſt Gottes Lamm,
Das die Sünden trägt der Welt!«
Ruft der Täufer neu beſeelt,
Als der Heiland zu ihm kam.
»Der ſich unter euch geſtellt,
Unerkannt, ſo wunderſam,
Siehe, das iſt Gottes Lamm,
Das die Sünden trägt der Welt.«

Der ob allen Lehrern iſt,
Die vom Weibe ſind geborn,
Wurde von dem Herrn erkorn,
Einzuweihen ihn zum Chriſt
Mit des heilgen Stromes Well,
Die vom Himmel ſich ergießt,
Ihn, von dem des Lebens Quell
In die Ewigkeiten fließt.

Nun die Weihe ward vollbracht,
Und der Herr entſteigt dem Strom,
Thut ſich auf des Himmels Dom
Hell, in wundervoller Pracht,

Heller, als er offen ſtand,
Da die Sündfluth ſich verlor,
Und des Friedenbogens Thor
Sich erſchloß ob allem Land.

Und die Friedenstaube kreiſt
Ob dem Herren ſtill und rein;
Friede, Sanftmuth, die allein
Sind des Herren heilger Geiſt.
Es erliſcht der Wetter Schein
Und des Donners Zorn verhallt;
Gläubigen giebt er Gewalt,
Kinder Gottes nun zu ſein.

Und die Stimme ſchallt herab
Aus dem Licht von Vaters Thron:
»Du biſt mein geliebter Sohn,
Deß ich Wohlgefallen hab.«
Wie der Himmel Zeugniß gab,
Alles Volk vernahm den Ton:
»Dieſer iſt mein lieber Sohn,
Deß ich Wohlgefallen hab.«

## Das erſte Begegnen.

I. 35—51.

Unvergeßlich iſt die Stunde,
Da uns Chriſtus wurde klar:
Leben wurde da und Sterben
Heiter uns auf immerdar.

Ewig ſtralt dem greiſen Jünger
Jene Abendſtunde nach,
Da »Was ſucht ihr? kommt und ſehet,
Folget mir!« der Meiſter ſprach.

Einer ſagte froh dem andern:
»Komm, wir fanden unſern Chriſt,
Der durch Moſes und Propheten
Lange ſchon verkündigt iſt.«

»Du biſt Petrus, mir ein Felſen,«
Rief da Chriſtus ihnen zu;
»Du ein rechter Iſraelite,
Ohne allen Falſch biſt du!«

„Und du, Gottes Sohn und König
Iſraels!“ lobpries ihr Mund.
Engel ſehn aus offnem Himmel
Ob ihm ſie von ſelber Stund.

Du biſt Petrus, mir ein Felſen,
Rief auch uns der Herr das zu!
Du ein rechter Iſraelite,
Ohne allen Falſch biſt du:

Wir auch würden wie die Jünger
Dann den Himmel offen ſehn,
Ob des Menſchen Sohn die Engel
Gottes auf- und niedergehn!

## Die Hochzeit zu Kana.
### II. 1—11.

Mit dem Kelch der Freude
Und im Hochzeitkleide
Tritt hervor der Herr,
Angenehme Zeiten
Allen zu bereiten,
Dazu kommt er her.

Er hat Schöpfers Kräfte
Und des Thaues Säfte
Wandelt er in Wein:
Dieses Fest der Feste
Soll für Braut und Gäste
Groß und lieblich sein.

Zwei in Eins verbunden,
Die in Gott sich funden,
Wies von Anfang war,
Diesen Bund, dem Frieden
Einzig ist beschieden,
Macht er wieder wahr.

Die sich Treue schworen,
Hat er auserkoren,
Ihnen ist geweiht

Hier ſein erſtes Zeichen
Seiner göttlich reichen
Kraft und Freundlichkeit.

Zu des Reichs Beginne,
Seines Reichs der Minne
Bringt den Kelch er dar,
Und zurück in Oden
Führt mit heilgen Reden
Er das Menſchenpaar.

Er hat euch verbunden:
Fühlt in hohen Stunden
Nahe ſeinen Geiſt,
Führt ihm zu die Seinen;
Denket, wie den Kleinen
Er ſein Reich verheißt.

Spenden ſeine Hände
Gleich nicht ſonder Ende
Euch den Freudewein;
Denket, für ſein Lieben
Was iſt ihm geblieben
Für ein Kelch voll Pein'

## Tempel-Reinigung.
### II. 13 ff.

Der zu Kana ſeine Milde
In des Wunderweines Bilde
Freundlich, lieblich machte kund,
Steht in Zions Tempelhallen
Und Gerichtes Worte ſchallen
Furchtbar jetzt von ſeinem Mund:

Die ihr wechſelt hier und handelt,
Meines Vaters Bethaus wandelt
Ihr zum Kauf- und Mörderhaus'.
Und zuſammen windt er Stricke
Und mit ſeinem ernſten Blicke
Treibt er ſie zum Tempel aus.

Niemand ſtellt ſich ihm entgegen,
Wie er da, die Tenn zu fegen,
Umſtößt auch der Wechsler Gelt,
Er iſts ja, der Freud und Klage
Scheidend, an dem jüngſten Tage
Richten wird die ganze Welt.

» Werfet dieſen Tempel nieder,
Sprach er, in drei Tagen wieder
Will ich neu erbauen ihn! «
Und das Wort aus ſeinem Munde
Wirft im ganzen Erdenrunde
Alle Götzenhäuſer hin.

Und wer aus der Welt ſich retten
Und betrachten will und beten,
Jeden bringet er heran,
In den Tempel voller Klarheit,
Wo im Geiſt und in der Wahrheit
Man zum Vater beten kann.

## Die neue Kirche.

II, 19.

»Werfet dieſen Tempel nieder
Und in dreien Tagen wieder
Will ich neu ihn auferbaun!«
Und ſo ward ſein Leib gebrochen,
Und ſo war, wie er geſprochen,
Drauf der Tempel neu zu ſchaun.

Der ob ſeinem Grab gegründet,
Ueber alle Welt geründet,
In den Himmel ſich erhebt,
Und in Sieges-Glockenklange
Und im Erd-Triumfgeſange
Widerhallend rings erbebt,

Seine Kirch, in deren Hallen
Alle Nationen wallen,
Den Erſtandenen zu ſehn,
Und in freudigem Gewimmel
Auferſtanden in den Himmel
Mit an ſeiner Hand zu gehn.

## Wiedergeburt.

### III. 1—21.

Wer geboren iſt von oben,
Geht zum Himmelreich hinein;
Aus der Erde Nacht gehoben
Wird die Blum vom Sonnenſchein.
Sich zum Lichte zu erheben,
Iſt der Seele Kraft gegeben;
Nur wo Böſes wird vollbracht,
Flieht man Licht und ſucht man Nacht.

Chriſtus iſt die Sonne droben,
Die mit Leben uns durchdringt,
Chriſti Wort iſt Schöpfungsodem,
Welcher auch den Tod bezwingt,
Wenn wir gleich von ſeinem Weben
Weder Ziel noch Urſprung ſehen.
Er iſt Waſſer und iſt Geiſt,
Der belebend ſich erweiſt.

Fleiſch nur wird vom Fleiſch geboren
Und die Satzung bringt den Tod,
Aber wer den Herrn erkoren,
Schaut ein neues Morgenroth.
Er iſt das erhöhte Zeichen,
Dem die Peſtilenz muß weichen;
Die empor zu ihm noch ſehn,
Keinen läſſet er vergehn.

So hat Gott die Welt geliebet,
Seinen Sohn ſandt er herab,
Wer ſich gläubig ihm ergiebet,
Daß der ewig Leben hab.
Er will nicht die Welt verdammen,
Nein beſelgen alleſammen
Und befreien vom Gericht,
Neugeboren durch ſein Licht.

## Des Täufers Zeugniß.

III. 22 — 36.

In des Täufers ſchöner Weiſe
Sagen wir zu Jeſu Preiſe:
Eigen kann der Menſch nichts nennen,
Das ihm nicht der Himmel beut,
Er iſt Bräutigam, die Freunde
Sind ob Freundesglück erfreut.

Der von oben uns gegeben,
Muß ſich über alle heben;
Der von Erde, redet irdiſch,
Der vom Himmel kommt, bezeugt,
Was er ſelbſt geſehn, gehöret,
Würdig, daß man ihm ſich beugt.

Die ſein Zeugniß angenommen,
Sind den Zweifeln auch entkommen,
Sie beſiegeln: Gottes Treue
Hat ſich wiederum erwahrt,
Den uns Gott geſandt, von dem nur
Wird uns Gott geoffenbart.

Nicht aus einem Maaß gefloſſen
Iſt hier Gottes Geiſt ergoſſen,
Alles gab er ſeinen Händen,
Denn der Vater liebt den Sohn;
Wer dem Sohne glaubt, der findet
Hier das ewge Leben ſchon.

Und des Lebens ſich beraubet,
Wer nicht Gottes Sohne glaubet,
Unter Gottes Zorne bleibt er
Und von Schrecken nicht getrennt,
Denn er ſiehet nie das Leben,
Das im Sohn den Vater kennt.

## Der Jakobsbronnen.

IV, 1—43.

Wir wollen ruhn am Jakobsbronnen,
In ſeine Schatten wollu wir gehn,
Wo gegen Brand der Mittagsſonnen
Viel hohe Palmen Kühlung wehn.
In Blumen wollen wir da lauſchen
Der tief verborgnen Quelle Rauſchen,
Hinausſehn, wo um Dorf und Stadt
In ſanften Wogen wallt die Saat.

Ruh waltet hier und durchs Gefilde,
Es iſt des Herren heilger Sinn,
Wie hier ausruhend er ſo milde
Sprach mit der Samariterin
Und ihr im Bild der klaren Welle
Verlangen weckte nach der Quelle,
Die Durſtende für immer ſtillt,
Und in das ewge Leben quillt.

Stets hört an dieſem heilgen Orte
Ertönen man hold wie die Saat
Und wie den ewgen Quell die Worte,
Die unſer Herr geſprochen hat:
»Es kommt die Zeit, um anzubeten,
Wird man nicht hier- noch dorthin treten;
Was ihr anbetet, wißt ihr nicht,
Denn von den Juden kommt das Licht.

»Es kommt die Zeit, und iſt erſchienen,
Daß, die wahrhaftig beten an,
Dem Vater, würdig ihm zu dienen,
Im Geiſt und in der Wahrheit nahn.
Der Vater will, daß ſolcher Weiſe
Man ihn anbete und lobpreiſe;
Gott iſt ein Geiſt, wer ihm will nahn,
Bet ihn in Geiſt und Wahrheit an!«

Hier ſchaut er aus den Schattenhallen
Und ſieht die Tempel ſchon vergehn,
Und ſieht die alten Schranken fallen,
Die feindlich zwiſchen Völkern ſtehn,

Und ſieht die Lebensquelle fließen,
Ein Strom ſich durch die Lande gießen,
Und drob vergaß er Speis und Trank,
Wie er ſo in ſein Werk verſank.

Denn ſeine Speis iſt zu vollenden,
Was Gott ihm aufgetragen hat;
Er ſieht das Volk ſich zu ihm wenden,
In weißen Kleidern durch die Saat,
Und ſpricht; »Nach Monden, ſagt ihr, ſehet
Die Ernte reif, blickt auf und ſehet:
Das Feld iſt ſchon zur Ernte weiß;
Wer ſchneidt, empfängt der Arbeit Preiß.

»Und ſammelt Frucht [illegible] ewge Leben,
Daß ſich, der ſchneidt und ſäet, freut,
Denn hier geht in Erfüllung eben,
Der ſäet und der andre ſchneidt!«
So blickt er hin zu jenen Tagen
Und ſieht aus ſeinem Senfkorn ſchlagen
Den Weltbaum auf zur Himmelsluft
Ob ſeinem Kreuz und ſeiner Gruft.

Ruh ich ſo hier und ſehe wallen
Den Saatenfluß das Thal entlang,
Und hör ich friſch den Quell erſchallen,
Da rauſchet mir im Lobgeſang
Des Herren Ernt durch Welt und Zeiten,
Des Herren Strom in Ewigkeiten.
und keine Stunde iſt ſo heiß,
Der Jakobsbrunnen kühlt den Schweiß.

## Er ſchenkt uns die Kinder.

IV. 43 — 54.

Kana, du am Bergesraine,
Wo der Herr zur Hochzeit war,
Mit dem heilgen Freudenweine
Segnete das Menſchenpaar,
Doppelt freundlich heilger Ort,
Weil in dir mit ſeinem Wort,
Dem ſo gnad- und freudenreichen,
Chriſtus that das andre Zeichen.

Hier, zu ihm hinaufgeſtiegen,
Fleht der Vater tief in Noth:
»Komm hinab, ich ließ ihn liegen
Meinen Sohn bereits im Tod!«
Und der Herr zur Antwort gab:
»Geh hinab, es lebt dein Knab!«
Und dem Wort, das ihn auch heilet,
Glaubt der Vater und enteilet.

Und entgegeneilt die Kunde:
Geſtern ward geſund dein Knab!
Und es war zur ſelben Stunde,
Als der Herr die Antwort gab.

So iſt Jairs Kind erwacht,
Und der Frau von Sidon lacht
Ihre Tochter neugeboren,
So der Sohn vor Nains Thoren.

So Herr giebt dein Wort das Leben,
Eltern wiederum ihr Kind,
Daß einander ſie ergeben
Und in dir verbunden ſind.
Und du ſchmückſt das ganze Haus
Dann zu deinem Tempel aus,
Davon Fried und Freud nicht weichen;
Dieſes iſt dein zweites Zeichen.

Dir nur leben neugeboren
Soll mein Kind, o Kinderfreund,
Ohne dich wär es verloren,
Vor dem Tode, todtbeweint.
Stirbts in dir, es lebet gleich:
Kindern iſt das Himmelreich;
Herr das Wort: dein Kind ſoll leben!
Wird in Freud und Leid erheben.

## Jeſus der Helfer.

V. 1—14.

Bau allein auf Menſchen nicht,
Anvertrau dich nicht dem Scheine,
Was man freundlich auch verſpricht;
Jeder ſucht voraus das Seine.

Aber iſt ein Herz dir hold,
Das für dich ſich hin kann geben,
O ſo haſt du mehr als Gold,
Haſt das größte Gut im Leben.

Findſt du nicht das treue Herz,
Das dir alles iſt und giebet,
Chriſtus ſtillt dir dieſen Schmerz,
Er iſts, der aufs treuſte liebet.

Nimmt ſich niemand deiner an,
Läßt man hülfelos dich liegen,
Drängt ſich jeder dir voran,
Wo des Glückes Quellen ſtiegen:

O ſo kommt der Herr zur Stund,
Sichet an die Noth und Wunden
Und mit holdem Blick und Mund
Fraget er: Willſt du geſunden?

Und ſein Wort iſt gleich das Werk!
»Stehe auf und wandle wieder«
Schon das Wort erfüllt mit Stärk
Wunderbarlich Muth und Glieder.

Und er geht uns nach und ſpricht:
»Du biſt heil nun, o bewahre
Dich vor Sünden, daß dir nicht
Aergeres noch wiederfahre.«

Halten wir uns nur an ihn,
Was uns denn auch mag verlaſſen;
Unſer Freund wird immerhin
Uns mit Hand und Arm umfaſſen.

Der das Allerhöchſte bot,
Und ſich ſelbſt für uns gegeben,
Aus des Lebens tiefſter Noth
Kann nur dieſer Freund uns heben.

## Der Vater wirket und der Sohn.
### V. 19—21.

Der Vater wirkt zur Stunde,
Wie glänzt im ewgen Bunde
Die Erde und der Himmelsthron;
In Blum- und Sterngefilde
Sehn wir des Vaters Milde:
Zur Stunde wirket auch der Sohn.

Der Vater wirkt zur Stunde
Und wenn auch in der Runde
Uns feine Stürme drohn:
Wir ſollen drum nicht ſorgen,
Wir ſind ja wohl geborgen
Zur Stunde wirket auch der Sohn.

Der Vater wirkt zur Stunde,
Und hält im ſchwarzen Grunde
Das Grab er offen ſchon;
Dem Sohne iſt gegeben,
Zu ſchenken ewig Leben!
Zur Stunde wirket auch der Sohn.

Der Vater wirkt zur Stunde:
Es ſpricht aus ſeinem Munde
Der Sohn Gericht und Lohn;
Noch größre Werke ſehen,
Die durch ihn auferſtehen:
In Ewigkeit wirkt auch der Sohn.

## Vom jüngſten Gericht.

V. 24—47.

Es kommt die Stund, und da wird allen,
Die liegen in der Gruft,
Des Gottes-Sohnes Stimm erſchallen,
Der all ins Leben ruft.
Und die da Gutes thaten, gehen
Hervor in ſelges Licht,
Die Böſes thaten, auferſtehen
In Schrecken zum Gericht.

Ja wahrlich, wahrlich, der da höret
Und glaubet ſeinem Wort
Und in dem Sohn den Vater ehret,
Der lebet ewig fort.
Ihm iſt der ſchwere Kampf gelungen,
Der Tod erſchreckt ihn nicht,
Vom Tod zum Leben durchgedrungen
Kommt er nicht ins Gericht.

Wie ſollten, Herr, wir dir nicht trauen,
Der Gottes Werke that,
Uns Gottes Ebenbild läßt ſchauen
Uns kund thut Gottes Rath!
Wie nur für eine kurze Weile
Uns deines Lichtes freun,
Du Sonne, die mit neuem Heile
Uns ſtrahlt ins Grab herein?

Könnt ich nach einem andern fragen,
Der nur ſich ſelber preiſt?
Die heilig Schrift müßt uns verklagen,
Die göttlich dich erweiſt.
Auf ewig wolln wir dich bekennen,
Uns freuen deines Lichts,
Dann wirſt du uns die Deinen nennen
Am Tage des Gerichts.

## Die Speiſung der Tauſende.

VI. 1—16.

Jeſus hob das dürftge Brot
Dankend, flehend auf zu Gott,
Und da floß herab wie Regen
Gottes unerſchöpfter Segen,
Auf ihn floß die Kraft herab,
Die den Wein zu Kana gab.

Und aus ſeinen Händen geht,
Reichlich wie das Korn erſteht,
In die hundert, hundert Hände
Seines friſchen Brotes Spende;
Alle wurden ſatt allda
Und noch iſt die Gnüge da.

O du Bild voll Herrlichkeit:
Wie die Scharen ſind gereiht
In dem Gras der Schattenhalde,
Unterm Saum vom Palmenwalde
Und wie ſie da Jeſus Chriſt
Speiſet und mit ihnen iſt!

So nun weilt er immerdar
Unter ſeiner Völker Schar;
Seines Lebenswortes Spende
Nimmt auf ewig da kein Ende,
Und ein unerſchöpfter Hort
Bleibt von ihm ein jedes Wort.

Der entflohn der goldnen Kron,
Herrſchet nun vom Weltenthron,
Weilt ein Bruder bei den Seinen,
Will uns brüderlich vereinen,
Und ſein Vorbild und Gebot
Machet Ueberfluß aus Noth.

Darum ſo verzag ich nicht,
Wenn auch alles mir gebricht,
Darf ich nur zum König treten,
Gnädig höret er mein Beten:
Jedes Wort aus ſeinem Mund
Macht zufrieden und geſund.

## Die rechte Speiſe.

VI. 26—64.

Des Herren Fleiſch, das iſt die Speiſe,
Die ewig Leben uns erhält,
Des Herren Blut iſt gleicher Weiſe
Der einzig rechte Trank der Welt:
Wer dieſes Fleiſch und Blut genoſſen,
In ſolchem lebet Jeſus Chriſt;
Dem iſt das Leben noch verſchloſſen,
Der nicht dies Himmels-Manna iſt.

Sein Blut hat er für uns vergoſſen,
Sein Fleiſch gab er der Welt zu gut;
Lebendig ſollen nun durchfloſſen
Die Herzen ſein von ſeinem Blut:
Wie Eins der Menſchenſohn geweſen
Mit Gott dem Vater immerdar,
Soll auch des Herren Geiſt und Weſen
Das unſre werden ganz und gar.

Es muß in uns ſein Glaube leben,
Endloſe Lieb auch in der Plag,
Soll er uns Himmelshoffnung geben,
Erwecken uns am jüngſten Tag.
Vom Fleiſch wird nicht der Geiſt entzündet,
Der Geiſt iſt, der lebendig macht;
Das Wort, das uns der Herr verkündet,
Hat Geiſt und Leben uns gebracht.

Für ſeine Lehre ließ er fließen
Des Blutes allertheurſte Fluth,
Sein Wort muß täglich ich genießen,
Soll er mir werden Fleiſch und Blut.
Und ach wie elend wär das Leben
Und Speis und Trank und alles Gut,
Wär Ewigkeit uns nicht gegeben,
Sein Wort nicht durch ſein Fleiſch und Blut!

## Sie ſtelleten ihm nach dem Leben.

VII. 1.

O wer kann die Qual erſagen,
Die du, Herr, in deinen Tagen
Alle Tage haſt ertragen'

Du, das Licht, kamſt in dein 'Eigen,
Allen Pfad und Heil zu zeigen:
Und wer folgte deinen Steigen'

Hohenprieſter ſelbſt bethören
Und beſchwören und empören
Ja dein Volk, dich nicht zu hören.

Du, die Liebe und das Leben,
Möchteſt all zum Vater heben,
Allen Brüdern Friede geben.

Und dein Volk, das Gott erkoren,
Siehſt du wider ſich verſchworen
Und Jeruſalem verloren.

Du allein kannſt Rath ertheilen,
Du allein die Wunden heilen,
Und du ſiehſt ſie von dir eilen.

Und für deine Gnadenſpende,
Für dein Segnen ſonder Ende
Nahn dir mörderiſche Hände.

O wer kann die Qual erſagen,
Die du, Herr, in deinen Tagen
Alle Tage haſt ertragen!

## Das Laubhüttenfeſt.

### VII.

Wie iſt in grünen Zweigen
Das Hüttenfeſt ſo ſchön!
Laßt mit dem Herrn uns ſteigen
Hinan auf Zions Höhn!
Er führt aus Wüſteneien,
Wo Noth und Tod uns dräun,
Ins Land der friſchen Meien,
Ins Quellenland hinein.

Wo Irrwege ſich winden
Her um das todte Meer,
Nicht Ruh und Raſt wir finden,
Da bringt heraus nur Er,
Und führt die Sterbensmatten
In friſche Palmenaun
Und läßt ſie da im Schatten
Ein Haus des Friedens baun.

Hinauf im frohen Glauben
Laßt mit dem Herrn uns gehn
Zum Feſt der ewgen Lauben,
Die uns bereitet ſtehn!

O höret, wo mit Grimme
Die Mörder ſtehn um ihn,
Da ruft mit Gottes Stimme
Er durch den Tempel hin:

»Nicht ſuch ich meine Ehre,
Drum iſt wahrhaft mein Mund,
Die Lehre, die ich lehre,
Die machet Gott euch kund.
Und wer da will erfüllen,
Was Gott geboten hat,
Dem wird es ſich enthüllen,
Mein Wort ſei Gottes Rath.

»Wer ſeinen Durſt will ſtillen,
Der komm zu mir heran,
Von ſeinem Leibe quillen
Lebendge Ströme dann!«
O ſchönes Feſt der Hütten,
O Feſtes-Herrlichkeit;
Er will uns überſchütten
Mit ſeines Geiſtes Freud.

## Sündenvergebung.
### VIII. 1—12.

Der Herr iſt Gottes Ebenbild,
Barmherzig und unendlich mild,
Das Rohr, das knickt, zerbricht er nicht,
Den Docht, der glimmt, verlöſcht er nicht,
An Strafen hat er nicht Gefallen.
Er ſucht das Schaf, das ſich verlor,
Hebt den verlornen Sohn empor,
Den ſchlechten Pfennig ſchätzt er noch
Und freut ſich des gefundnen hoch
Und gehet zu den Kranken allen.

Und ſchleppt der Feind mich vor Gericht,
Der Herr in ſeiner Langmuth ſpricht:
»Wer unter euch von Sünden rein,
Der werfe da den erſten Stein!
Und macht die Heuchler hoch erröthen.
Mit welchem Maß ſie meſſen, mißt
Hinwieder ihnen Jeſus Chriſt,
Ihm bleibt der Vallen nicht verhüllt,
Und auch in Herzen neuerfüllt
Blickt er hinein und hilft von Nöthen.

Und unerſchöpflich an Geduld
Schenkt er dem Knecht die ſchwerſte Schuld
Und ſpricht ſein allerlöſend Wort:
»O ſündige nicht mehr hinfort
Und ich verdamme nicht dich Armen!«
So fühlen wir uns wieder rein
Und dürfen ſeine Jünger ſein;
Und leiden wir auch Spott allhier,
So ſind wir ſtill und froh in dir
Und preiſen, Heiland, dein Erbarmen.

## Die wahre Freiheit.

VIII. 31 u. ff.

Die Freiheit ohne Schranken
Iſt Gott und er allein,
Und Chriſtus zu verdanken,
Was unſer Theil ſoll ſein.
Wie auch die Weiſen rangen
Und ſtritt der Völker Hand,
Doch bleiben ſie gefangen;
Herr du zerbrachſt der Knechtſchaft Band.

Du lehrſt: »Ihr all ſeid Kinder;
Den Nächſten liebt wie euch,
Er iſt vor Gott nicht minder,
Mein Reich ein Friedensreich.
Wer ſich nur Dienſt erwieſen,
Der hat dahin den Lohn;
Und wer will ſein gerieſen,
Dien allen wie der Menſchenſohn.«

Dies Korn fällt Meeresgründe,
Wo Volk von Volk ſich trennt
Und hebt den Berg der Sünde,
Wo man noch Sclaven kennt.
Dies Wort hat ewge Triebe
Und rufet noch zum Thron
Allwärts den, der an Liebe
Und Weisheit dir gleicht, Menſchenſohn.

„O daß vorübergehe
Der Kelch voll Pein und Schmach'
Doch, Gott, dein Will geſchehe!"
War deiner Freiheit Sprach.
In Freudigkeit zu handeln
Und feſt nach Gottes Rath,
Wie Stern am Himmel wandeln,
War deiner Freiheit freiſte That.

„Deß Freiheit iſt verloren,
Der ſich der Sünd erfrecht,
Und der auch frei geboren,
Wird doch der Sünde Knecht,

Er wird ein Kind der Lüge,
Des Menſchenmörders Kind,
Erboßt ob Ernſt und Rüge
Und gegen alle Wahrheit blind. -

Da läſtern und verfluchen
Sie dich und deine Lehr;
Nie ſah man ja dich ſuchen
Volksgunſt und eigne Ehr.
- Wer kann denn, darfſt du ſagen,
Mich einer Sünde zeihn? -
Dies hat den Feind geſchlagen;
Und welch ein Wort könnt mehr befrein!

So gehſt du durch die Rotte
Und aufgehobne Stein,
Getroſt in deinem Gotte,
Und frei biſt du allein.
Frei, ſelbſt ans Kreuz gebunden,
Frei, als dein Herz dir brach,
Du bliebſt unüberwunden
Von aller Wunden Pein und Schmach.

Als freie Kinder bleiben
Wir nun im Vaterhaus,
Nicht Todesſchrecken treiben,
Nicht Knechtſchaft uns hinaus,
Wenn wir die Wahrheit kennen,
Die ſterbend du geweiht.
Die ſind recht frei zu nennen,
Die du, o Gottesſohn, befreit.

## Das Licht der Welt.

IX.

Unter Gottes Sonnenhimmel,
Unterm ewgen Sterngewimmel
Nennſt du dich das Licht der Welt;
In des Lebens Glanz und Gluthen,
Die durch Meer und Wälder fluthen,
Nennſt du dich das Licht der Welt.

In den Weſen, die ſich ſonnen
Zahllos in des Tages Wonnen,
Nennſt du dich das Licht der Welt,
In dem Ruhme höchſter Weiſen,
Deren Lehren Völker preiſen,
Nennſt du dich das Licht der Welt.

In die Erde blüht vergebens,
Iſt ein Grab nun alles Lebens,
Wär ſie nicht durch dich erhellt.
Opfer wären wir und fielen
In des Zufalls grauſen Spielen,
Wenn du nicht das Licht der Welt.

Aber dem gebornen Blinden
Löſeſt du die dunkeln Binden,
Zeigeſt ihm das Licht der Welt.
Rührſt du an den Staub der Erden,
Muß er dir ein Mittel werden,
Das der Blinden Aug erhellt.

Alſo werden Gottes Werke
Offenbar; in ſeiner Stärke
Biſt zum Heil du auserwählt.
Alſo den gebornen Blinden
Seiner Finſterniß entbinden,
Unerhört iſts in der Welt.

Und du bückſt dich immer wieder
Und berührſt die Augenlieder,
Daß des Wahnes Binde fällt.
Dir will ich die Kniee beugen
Und von Herzen dir bezeugen:
Ja du biſt das Licht der Welt.

Mags die kranken Augen blenden,
Die von deinem Licht ſich wenden,

Du bist zum Gericht bestellt,
Daß die Sehenden erblinden
Und die Blinden wiederfinden
Licht in dir, du Licht der Welt.

## Die höchſte Gabe.

IX.

Der blinde Bettler hält
Die Hände hin nach Geld;
Ein Wort, das Jeſus ſpricht,
Schenkt ihm dafür das Licht
Und aller Welten Pracht,
Den Glanz von Tag und Nacht,
Den Glanz der Ewigkeit
Des Herren Aug ihm beut.

So bleibe denn nicht blind!
Nicht wie ein thöricht Kind
Verlang mit Hand und Sinn
Bloß nach dem Eiteln hin!
Der Herr ſteht dir zur Seit,
Bückt ſich zu dir und beut
Dir an mit ſeinem Wort
Des Himmels ewgen Hort.

## Jeſus der Hirt.

X. 1 u. f.

Ein guter Hirte iſt der Herr,
Voran den Schafen gehet er
Und kennt ſie alleſammen,
Sie kennen ſeiner Stimme Laut
Und folgen gern ihm und vertraut;
Er ruft ſie all mit Namen.

Er iſt ein guter Hirt der Herr,
Er gehet vor den Schafen her,
Auf Weiden ſie zu laben:
Sie ſolln an blumenreicher Stell,
An der lebendgen Waſſer Quell
Die volle Gnüge haben.

Ein guter Hirte iſt der Herr,
Vorauf den Schafen gehet er,
Vor Feinden ſie zu wahren,
Er ſchonet ſeiner ſelber nicht,
Er ſtellt entgegen ſich und ficht
Mit wilder Wölfe Scharen.

Drum liebet auch der Vater ihn,
Weil ſo der Sohn mit treuem Sinn
Die Lämmer alle weidet,
Und nimmer flieht vor Noth und Fahr,
Sich ſelber für ſie giebet dar,
Für ſie den Tod erleidet.

Er iſt ein treuer Hirt der Herr:
Aus allen Hütten rufet er
Die Lämmer zu der Heerde,
Er kennt nicht arm und kennt nicht reich,
Damit Ein Hirt in ſeinem Reich
Und Eine Heerde werde.

## Die Erweckung des Lazarus.

XI

Wir ſtehn an Freundes Grabe,
Des Lebens beſte Gabe
Verſchüttet uns der Sand.
Das treuſte Herz, wie ſchmerzlich
Schied es von uns; wie herzlich
War ach der letzte Druck der Hand'

Wie bald ſolln wir verlaſſen,
Was wir ſo feſt umfaſſen
Mit aller Kraft und Luſt;
Was ſollen wir genießen,
Wenn Ohr und Aug ſich ſchließen
Und ewig uns erſtarrt die Bruſt'

Was ſollen wir genießen,
Wenn die wir nicht umſchließen
Die es ſo treu gemeint,
Wenn fremd wir allen werden,
Und niemand mehr auf Erden
Mit uns ſich freut und mit uns weint'

Doch du kömmſt zu den Deinen
Und theileſt unſer Weinen,
Du Heiland, göttlich groß,
Und deine heilgen Zähren,
Wie ſie die Freundſchaft ehren,
Verſöhnen ſchwacher Menſchheit Loos.

Du richteſt auf die Schwanken,
Und, muß dein Freund erkranken,
Sprichſt du: »zum Tod iſts nicht,
Es iſt, daß Gott die Ehre
Des Sohnes noch vermehre,
Ich geh und ruf den Freund ans Licht.«

»Wer an mich glaubt, wird leben,
Ob ſie ins Grab ihn heben;
Nicht ſtirbt, wer glaubt an mich!«
Und was ſollt Glauben geben,
Wenn nicht dein Wort: »das Leben,
Die Auferſtehung ſelbſt bin ich?«

Du tritſt zur Grabesſtätte,
Mit preiſendem Gebete
Hebſt du das Aug empor

Und rufſt mit Allmachtsworten
Aus der Verweſung Pforten
Komm du mein Lazarus hervor!

Da trit der todt erſundne,
Ins Leichentuch gewundne
Hervor aus ſeinem Grab,
Du läßt ihn wieder ſehen,
Du machſt ihn wieder gehen,
Nimmſt ihm die Grabesbinden ab.

Und können wirs nicht faſſen,
Wie wir, vom Leib verlaſſen,
Auch drüben wieder ſind,
Wir trauen deinem Werke;
Du machſt in Gottes Stärke
Den ſehend, der geboren blind.

Und ob wirs hier nicht ſehen,
Es wird dennoch geſchehen,
Der Bruder wird erſtehn;
Wer gläubig dir vertrauet,
Auf Wort und Werk dir bauet,
Wird Gottes Herrlichkeiten ſehn.

## Der Welt Lohn.

XI. 45 u. f.

Für deine wundervollſte That,
Die dich als Gottes Sohn erweiſet,
Die nun der Erdenkreis lobpreiſet,
Verdammet dich der Juden Rath.

Du ſollſt erleiden nun den Tod,
Weil du dem Todten neues Leben,
Dem Freunde haſt den Freund gegeben
Schon mit des Einen Worts Gebot.

Das Volk ſoll vor Gericht dich ziehn,
Das glaubensvoll dir jetzt begegnet,
Von Hütten weg, die du geſegnet,
Mußt du in Wüſteneien fliehn.

Was ſuch ich denn das Lob der Welt,
Was gnügt mir nicht das Lob des Weiſen?
Ja lebenslang will ich dich preiſen,
Wenn dir nur, Herr, mein Lob gefällt.

## Sie hat ein ſchönes Werk gethan.

XII. 1—8.

»Allezeit habt ihr die Armen um euch'.
Tröſten, die leiden,
Nackende kleiden,
Hungrige ſpeiſen,
Laben, die reiſen:
So wird gedient dir im himmliſchen Reich.

Aber dem Freunde haſt du auch vergönnt:
Daß er zu Füßen
Froh dich zu grüßen,
Köſtlicher Dinge
Fülle dir bringe,
Was nur die Kirche verherrlichen könnt.

Laſſet denn Weihrauch erfüllen ſein Haus,
Duftet ihm Lieder,
Glänzet ihm wieder
Säulen und Gänge,
Bilder in Menge;
Breitet ihm Prieſter Verherrlichung aus.

Selige Seele und ſelige Zeit,
Die ſich beglücken,
Ihn nur zu ſchmücken,
Gern ihm vergaben,
Was ſie nur haben,
Die auch das theuerſte Opfer nicht reut!

Gold ſei ihm Weihrauch und Myrrhen bereit:
Alles auf Erden
Soll ihm noch werden,
Alle Gemüther
Alle die Güter;
Herrlich vergilt er, was ihm wird geweiht.

Duft dann des Lebens wird ſelbſt dich umfahn.
Wer ihn lobpreiſet,
Denen verheißet
Lohn er und Ehre;
Kund mit der Lehre
Wird auch, was Schönes Maria gethan.

## Am Palmtag.

XII. 1—13.

Der Todtenauferwecker
Zieht im Triumph zur heilgen Stadt,
Das Volk ſingt Hoſianna
Dem König voller Wunderthat.

Bereit ſind tauſend Hände,
Ihn zu erheben auf den Thron,
Bereit ſind tauſend Hände,
Von ihm zu nehmen Gnad und Lohn.

Und er, er iſt geſalbet
Zum Tod und zum Begräbniß ſchon
Und zieht zum Krönungsfeſte,
Dort zu empfahn die Dornenkron.

## Der Einzug in Jeruſalem.

### XII.

Aufgebrochen iſt die ganze,
Heilge Stadt, ihn zu empfahn;
Mit des höchſten Feſtes Glanze
Sind die Schaaren angethan.
Ihrer Menge
Fluthgedränge
Wogt bis gen Bethania, —
Und Er kömmt, und fern und nah
Schrein die Tauſende zuſammen:
»Heil der kömmt in Gottes Namen!«

»Hoſianna, Davids Sohne
Heil dem König Iſraels!«
Schallts ab aller Hügel Krone,
Hallet des Gebirges Fels.
»Es iſt jener
Nazarener,
Der dem Lazarus im Grab
Wiederum das Leben gab

Von Jehoven uns beſchieden,
Himmelsruhm ihm, Himmelsfrieden!

Und die Schaaren, die ihn begleiten,
Und die Schaaren, die ihm nahn,
Ihre Feſtgewande ſpreiten
Sie ihm hin, entlang die Bahn.
Blumen ſtreuen
Sie und Naren,
Tragen Palmenzweig ihm vor,
Steigen im Triumph empor
Zu der Stadt, die ſo mit Prangen
Keinen König noch empfangen.

Und Er ſelber, aller Wonne,
Zieht ſanftmüthig durch die Reihn.
Aller Häupter Haupt und Sonne,
Ueberſtralend Sonnenſchein.
Und gewähret
Und verklaret
Iſt der Väter Wunſch durch ihn
Und im Frieden fahrn ſie hin,
Und die Jünger träumen Kronen
Auf der Stämme neuen Thronen

Nur der Prieſter, den verzehren
Neid und Haß, er höhnt und ſpricht:
»Göttlich läßt du dich verehren,
Warum ſtrafſt du dieſe nicht?«
Und in froher,
Göttlich hoher
Würde ſagt er: Selbſt der Stein
Müßte, ſchwiegen dieſe, ſchrein.
Und aufs neue rauſcht der Reigen,
Rauſcht die Fluth von Palmenzweigen.

Hoſianna in die Himmel!
Rufet nach die Kinderſchaar,
Und in freudigem Gewimmel
Bieten ſie ihm Blumen dar.
Jene klagen
Neu und ſagen:
»Hörſt du nicht?« Doch Jeſus ſpricht:
»Habt ihr denn geleſen nicht:
Von Säuglingen und Unmündgen
Läßt der Herr ſein Lob verkündgen!«

So empor ziehn ſie die Thale;
Da herab in voller Pracht

Glänzt die Stadt im Sonnenſtrale,
Jubelgruß wird ihr gebracht.
Ihre Veſte,
Die Paläſte,
Ihres Tempels hohe Zinn,
Marmorſchimmernd mitten drinn,
Säle, Säulen, Söller ſchauen
Stralend nieder aus dem Blauen.

Da beginnt der Herr zu weinen
Ob Jeruſalem und ſpricht:
»Jetzo will dein Heil erſcheinen,
Aber du erkennſt es nicht.
Kurzen Tagen
Wird man ſchlagen
Wagenburgen um dich her,
Deine Kinder ängſten ſchwer,
Schleifen deine Thürm und Gaſſen
Keinen Stein ob andern laſſen,

Weil du nicht erkannt die Stunde,
Da Gott heimgeſucht dich hat!«
So mit jammervollem Munde
Ruft er zur unheilgen Stadt.

Sie in Freuden,
Er in Leiden
Schreiten ſie in Zion ein.
O Triumph, voll Wonn und Pein!
Wie iſt aller andern Prangen
Hier vor Thränenglanz vergangen!

## Griechen wollten ihn sehn.
### XII. 20 u. f.

Her wallt schon Volk vom Niedergange,
Dem Licht des Aufgangs sich zu nahn:
Sie sehen im Triumphgesange
Zion als König ihn empfahn.
Doch froh begrüßt von fernen Erben,
Umrauscht noch von des Volkes Reihn,
Sagt Er: »Das Waizenkorn muß sterben,
Wenn viele Frucht ihm soll gedeihn.

»Des Menschensohn wird jetzt verkläret;
Der lebt, der nicht sein Leben liebt,
Von meinem Vater wird geehret,
Wer ganz sich meinem Dienst ergiebt.
Nunmehr ist meine Seel beklommen;
Sag ich: »Erlaß die Stunde mir« — ? —
Doch dieser Stund halb bin ich kommen,
Verkläre, Vater, mich in dir.«

Und eine Stimme kömmt vom Himmel:
»Ihn will verklärn ich immerfort!«

Den Donner hört das Volkgewimmel
Und hört zu ihm des Engels Wort.
»Die Stimm iſt euerthalb geſchehen,
Spricht Chriſtus; über dieſe Welt
Wird jetzo das Gericht ergehen,
Verſtoßen wird der Fürſt der Welt.

»Bin ich erhöhet von der Erden,
So will ich alle zu mir ziehn;
Des Lichtes Kinder ſollt ihr werden;
Dem Lichte glaubet, das ich bin;
Das Licht der Welt bin ich gekommen,
Wer mich ſieht, ſiehet meinen Gott;
Es iſt ſein Wort, das ihr vernommen,
Und ewig Leben ſein Gebot!«

Nun ſtralt es, Herr, im Niedergange,
Dem fernſten Volke ſtralt dein Licht;
Hielt auf des Lebens finſterm Gange
Ich es für Heil und Wonne nicht;
Das hieß nach Gottes Ehr nicht fragen,
Mein Aug wär blind, mein Herz verdorrt:
Am jüngſten Tag würd mich verklagen
Dein weltbeſeligendes Wort.

## Die Fußwaſchung.

### XIII.

Dem ſich Erd und Himmel neigt,
Er, der alles hat empfangen,
Der empor zum Vater ſteigt,
Wie von Gott er ausgegangen,
Macht zum Dienſt ſich nun bereit,
Den da nur der Sklave beut.

Er, zu deſſen Mahle hin
Alle Völker nun verlangen,
Er, von dem wir auf den Knien
Ewgen Lebens Brot empfangen,
Steht vom Mahl, zum Dienſt bereit,
Den da nur der Sklave beut.

Er, der Meiſter und der Herr,
Der mit Gold ſie ſoll belohnen,
Den ſie jetzt noch fragen: Wer
Wird an deiner Seite thronen!
Schürzet ſich, zum Dienſt bereit,
Den da nur der Sklave beut.

Er, dem auch der allergröſt
Derer, die vom Weib gekommen,
Würdig nicht die Schuhe löſt,
Hat ſich Waſſer nun genommen,
Und den Jüngern um ihn her
Waſcht die Füße da der Herr.

»Welcher groß zu ſein begehrt,
Der muß allen Diener werden;«
Alſo hat er ſelbſt gelehrt,
Alſo auch gethan auf Erden;
Und den Jüngern um ihn her
Waſcht die Füße da der Herr.

Ihm auch des Verderbens Sohn,
Der mit ihm das Brot getheilet,
Und die Ferſ erhoben ſchon
Und ihn zu verrathen eilet,
Ihm, daß er ſich noch bekehr,
Waſcht die Füße da der Herr

»Wen ich waſche, der iſt rein;
Nachmals werdet ihr es faſſen;
Ohne Theil an mir wird ſein.

Der ſich nicht will waſchen laſſen!
So den Jüngern um ihn her
Waſcht die Füße da der Herr.

Herr und Meiſter nennt ihr mich
Und für das bin ich zu halten,
Dient einander denn wie ich,
Nun mein Beiſpiel ihr erhalten
Und der Knecht nicht größer iſt;
Selig! thut ihr, wie ihrs wißt.

Und ſie haben es gethan!
Ihren Fuß, den ſchwachen, ſchwanken
Stärkt der Herr, daß ſie fortan
Nicht mehr zagen, nicht mehr wanken.
Seine Spur gehn himmelan
Sie die blutbeträufte Bahn.

So muß deiner Liebe Macht,
Herr, auch uns mit dir verbinden.
Aller Erden Ruhm und Pracht
Muß vor deiner Demuth ſchwinden
Und vor der Apoſtel Lohn;
Niedre hebſt du auf zum Thron.

Und auf ewig bleibt es wahr:
Wer ſich ſelbſt erhöht wird fallen;
Nur wer andern ſich beut dar,
Kann dich ehren, dir gefallen:
Wer des Nächſten ſich nimmt an,
Hat es dir und Gott gethan.

## Der Verrath.

XIII. 21 u. f.

Die Welt hat keine Leiden,
Die nicht der Herr erlitten hat,
Er erntet Haß und Neiden
Für Gotteslehr und Gottesthat
Und alle Peinigungen
Sind auf ihn eingedrungen
Durch seines eignen Freunds Verrath.

Du siehest, Herr, mit Schauer
Ins monderhellte Schädelthal
Und um dich tief in Trauer
Die Jünger an dem Abschiedsmahl,
Und da zu sehn den einen,
Unseligen, Unreinen,
O Herr, welch eine Seelenqual!

Er ist nicht zu erweichen
Nicht durch die Waschung, Wink und Wort,
Läßt sich den Bissen reichen
Und frech behält er seinen Ort.

Doch nein, er ſoll nicht weilen;
Der Herr heißt ihn enteilen:
»Was thun du willſt, das thu ſo fort!«

Wenn Freund uns denn verlaſſen,
Vergehn ſehn in Gefahr und Noth,
Für Lieben uns wird Haſſen,
Für Treu und Glauben Hohn und Spott,
Was wollen wir verzagen?
Du, Herr, haſt mehr ertragen,
Durch einen Freund den herbſten Tod.

Nun treuer wolln wir lieben,
Wie du es neu geboten haſt,
Und o wie treu geblieben
Dem Volke, das dich tödtlich haßt;
Die Deinen willſt du heißen,
Die jene Lieb erweiſen,
Mit der Du Gott verkläret haſt.

## Der Verräther.

XIII. 30.

Er geht hinaus, und es iſt Nacht,
Das Licht der Welt hat er verlaſſen
Und läßt verführen und umfaſſen
Sich jetzo von der finſtern Macht.

Wie gern hätt ihn zurückgebracht
Der Herr noch mild in Wort und Winken;
Doch er ſah Silberlinge blinken
Und geht hinaus, und es iſt Nacht.

Der Herr hat Jahre ihn bewacht
Und wie den eignen Sohn gehalten;
Doch er folgt anderen Gewalten
Und geht hinaus, und es iſt Nacht.

Was gäb es auch für eine Macht,
Die ihn vermöcht zurückzubringen?
Nicht kann die höchſte Lieb ihn zwingen;
Er geht hinaus, und es iſt Nacht.

Ob ſein Gewiſſen auch erwacht,
Der Satan iſt in ihn gefahren,
Ihm ſoll ſich Satans Gunſt erwahren,
Dem folget er, und es iſt Nacht.

O Mann, dem noch die Tugend lacht,
Den Gott geſegnet reich mit Gaben,
Der ewig Heil und Ruhm könnt haben,
Wie gehſt du durch die finſtre Nacht!

Und leiteſt nun die Tempelwacht
Zur frevelſten der Frevelthaten;
Den Herrn im Kuſſe zu verrathen,
O du unſelig Kind der Nacht!

Und haſt daran denn nicht gedacht:
Wie daß zum letzten Tag auf Erde,
Wie daß es dir nun tagen werde
Zur allerjammervollſten Nacht!

Und haſt daran denn nicht gedacht:
Wie daß hinab durch alle Zeiten
Dich alle Schmach nun wird begleiten
Auf deinem Gang in finſtrer Nacht!

O wer nicht betet und nicht wacht,
Und sich von Jesu Lichte wendet,
Der ist dem Bösen bald verpfändet
Und geht hinaus, und es ist Nacht.

Und stets noch hat es Fluch gebracht
Und stets noch wird der Herr verrathen, —
Wer sich von Golde nur läßt rathen,
Der geht hinaus, und es ist Nacht.

## In meines Vaters Haus ſind viele Wohnungen.

XIV. 2.

Wir können nicht hinüberſchauen
In das erhoffte andre Land,
Wir ſind erfüllt von heilgem Grauen
Vor dem, was ewig unbekannt;
Doch ſoll uns Schrecken nicht erfaſſen,
Wann wir den Leib und Staub verlaſſen.

Weß Auge dringet denn zum Ziele
Von Gottes Schöpfungen hinaus?
»Es ſind der Wohnungen ja viele
Für euch in meines Vaters Haus;
Ich ſagt es euch, wenns nicht ſo wäre!
Iſt unſers Heilands Troſt und Lehre.

Im Vaterhaus, in Vaters Wohnung
Wie wohl wird es dem Kinde ſein;
Der ewgen Liebe Treu und Schonung

Wird ewig es ſich dort auch freun.
Die Wahrheit tiefer ſtets durchdringen,
Lobſingen reiner und vollbringen.

In Vaters Wohnung kann nicht walten
Entſetzen ewger Peinigung,
Wird alles höher ſich geſtalten
Verjüngt in ewger Reinigung,
Verklärend in den Jubeltönen,
Was grauſam ſchien den Erdenſöhnen.

Und läßt auch dort in Ungewittern
Des Vaters Herrlichkeit ſich ſehn,
In frohem Schrecken wird erzittern
Das Gotteskind, doch nicht vergehn;
Der Geiſt wird höher nur getragen
Auf Gottes Feur- und Donnerwagen.

Sind wir erwacht in Alpenthalen,
Wohin durch Nebel ſtieg die Bahn,
Schaut uns in himmliſch reinen Stralen
Ein neues Reich von Wundern an:
Wohl wachen ſo wir auf dort oben
In Gottes Wohnung aufgehoben.

Durch Ihn ſind ſicher wir geleitet,
Der Wahrheit, Leben iſt und Bahn,
Er hat die Wohnung uns bereitet,
Und alle will er dort empfahn.
Den Abglanz ſchon von jenem Leben
Hat uns ſein Leben hier gegeben

## Stehet auf.

XIV. 30. 31. XV. 1.

Der Fürſt kommt dieſer Welt,
Der mein Gewalt nicht hat,
Doch daß die Welt kann ſehn,
Ich thue Gottes Rath:
Steht auf, laßt uns von hinnen gehn!

Er ſtehet auf zum Kampf
Und ſieht die Schmach und Pein,
In der er blutig fällt;
Doch anders kanns nicht ſein,
Daß ihm erliegt der Fürſt der Welt.

Er ſtehet auf zum Kampf,
Zum höchſten Kampf der Welt,
Da blutig er und bleich
Und er allein doch fällt
Auf je des Wahnes Weltenreich

Du ſteheſt auf, den Kelch
Des Abſchieds in der Hand,
Er ſoll den Jüngern ſein
All deiner Liebe Pfand;
Du ſagſt: »ich bin der rechte Wein!«

Ja dein Blut iſt der Trank,
Der alle Welt erneut;
So oft mir deine Huld
Den Siegesbecher beut,
Stärkt er zu Kampf mich und Geduld.

## Pfingſten.

### Joh. XIV. XV. XVI.

Aus den Höhn nur ſtrömet Segen:
Dann verjüngt ſich alle Welt,
Wann des Himmels Feur und Regen
Unter Donnerjubel fällt.
Nur verzehrend Feur entzünden
Kann ſich in der Sünde Gründen:
Nicht empfahn mag Uebermuth
Heilgen Geiſtes Gnadengut.

Um den Sinai erklangen
Feuerſprühend Volk an Volk.
Unter heilgen Schrecken drangen
Gottes Worte in das Volk,
Die zu Gottes Volk es machten,
Die nach Canaan es brachten,
Das Gebot, das ewig ſpricht,
Wenn auch Erd und Himmel bricht.

Jetzo wird ins Herz geſchrieben
Die Vollendung vom Gebot:
Daß wir ſolln einander lieben,
Wie der Herr es neu gebot.
Daran ſoll man uns erkennen,
Daß in ihm wir liebend brennen,
Der die größte Lieb erwies
Und für uns ſein Leben ließ.

Und wie Sinai umwittert,
Bebt nun Sions Felſenthron
Und die Tempelhall erzittert
In des Sturms Poſaunenton.
Mit des Wetters Siegesflug,
Mit der heilgen Engel Zug
Naht der Herr, von ſeinem Saum
Iſt erfüllt des Tempels Raum.

Und die Jünger in Gebeten
Fühlen mächtig ſich durchbebt,
Fühln den Herren eingetreten,
Sich von ſeinem Hauch belebt.
Ob den Häuptern allenſammen
Sehn ſie wunderbare Flammen,

Spüren, daß der Tröſter kömmt,
Sie mit Kräften überſtrömt.

Lauterkeit hat ſie umgeben,
Es verſinkt der eitle Wahn,
Ihnen ſtrahlt ein neues Leben,
Des Apoſtelamtes Bahn.
Jetzo wird das Wort verſtanden
Gehet hin nach allen Landen:
Machet Gottes neuen Bund
Allen Creaturen kund.

Inne fühln ſie ſich der Lehre,
Klar iſt ihnen jeder Spruch,
Aufgeſchrieben ſchon das hehre,
Weltbeſeligende Buch,
Und von Kraft ſind ſie gedrungen,
Allen Völkern aller Zungen
Zu verkünden Jeſum Chriſt,
Der vom Tod erſtanden iſt.

Jetzo ſind ſie nicht mehr Waiſen
Und vorüber iſt die Noth,
Und ſie müſſen es lobpreiſen,

Daß ihr Freund hingieng zu Gott;
Jetzo iſt das Wort bewähret,
Daß, zum Vater er gekehret,
Er in ihm, in ihnen lebt
Und zum Vater ſie erhebt.

Jenen Frieden ſie empfinden,
Den die Welt nicht geben kann,
Und die Welt zu überwinden,
Sind mit Kraft ſie angethan
Und des Worts bewußt, vor Mächten
Ihre Botſchaft zu verfechten,
Von der Wahrheit Geiſt erfüllt
Sehn die Zukunft ſie enthüllt.

Sie frohlocken, daß der Erde
Durch ſie wird das Heil gebracht;
Dazu fühlt die kleine Heerde
Aller Heere Muth und Macht.
Gottes große Thaten preiſen
Sie in neuer Zunge Weiſen.
Und ſo tritt zum Kampf hervor
Der Apoſtel Heldenchor.

## Der Tröſter, der heilige Geiſt.

### XIV.

Niemehr fanden Ruhe ſie,
Frühlingstage zu genießen,
Niemehr ſahen ſie allhie
Eigne Saaten ſich erſprießen,
Niemehr kühlt nach Mühn die Matten
Ihrer eignen Hütte Schatten.
Jeſu Dienen kennt allein
Ihnen Troſt und Ruhe ſein.

Ihnen ward der Friede nicht,
Der da in den Tempeln wohnet,
Und für ihren Unterricht
Wurden ſie mit Haß belohnet,
Flüchtig, fremd in allen Landen,
Bei Verfolgung und in Banden
War der Herr ihr Troſt allein:
Sie verzückte Jederein.

Die ihr euch zum Opfer bracht,
O ihr heilgen Glaubensboten,
Aller Welt und aller Macht
Und dem Tode Trotz geboten,
Mit der Pfingſten Feuerzungen
Sei euch Lob und Dank geſungen,
Daß ſo herrlich ihr beweiſt:
Tröſter ſei der heilge Geiſt.

## Der rechte Weinſtock.

XV. 1 u. f.

Der rechte Weinſtock iſt der Herr
Und wir, die Jünger, ſind die Reben;
Wer Früchte bringt, den reinigt er,
Daß er noch mehr kann Früchte geben;
Das göttlich Wort aus ſeinem Mund,
Das machet rein und hält geſund.

Das Rebſchoß bringet keinen Wein,
Wenn es am Weinſtock nicht geblieben
Wir werden ohne Früchte ſein,
Wenn wir den Herrn nicht innig lieben.
»Ich ſei in euch und ihr in mir,
Nichts ohne mich vermöget ihr!«

Wer nicht in ihm bleibt, muß verdorrn;
Das dürre Schoß man wird es trennen
Und ſammeln mit dem wilden Dorn,
Ins Feuer werfen und verbrennen.
Schafft, daß in uns die Frucht ſich mehrt;
Der Vater wird darin geehrt.

## Der heilige Wein.
### XV.

Seit die Lippen auch des Herrn
Von des Weines Purpur tranken,
Leuchtet aus dem Kelch der Stern
Aller herrlichen Gedanken,
Ward der Wein ein heilig Blut,
Zeichen uns vom höchsten Gut.

Was uns ewig freuen muß:
Reine Schönheit ſelger Jugend,
Erſter Liebe Wonnekuß
Und der Ehe Glück und Tugend
Gießt der Herr zu Kana ein
In der Hochzeit Wunderwein.

Freundſchaft, die da nicht vergeht,
Will uns auch das Glück vermeiden,
Glauben, der im Kampf beſteht,
Lieb und Muth in Todesleiden:
Herr dein letzter Kelch verſchafft
Unſerm Kelche dieſe Kraft.

Was wir, Herr, in dir verehren,
Hoffen je zur beſten Stund,
Alles will dein Kelch gewähren,
Scheidend prediget dein Mund:
Neu in meines Vaters Reich
Trink vom Weinſtock ich mit euch.

Ja den Weinſtock nennſt du dich
Und durchdringſt mit Kraft die Ranken;
Seit vereint der Kelch in ſich
Alle herrlichen Gedanken,
Und das allerhöchſte Gut
Funkelt in dem heilgen Blut.

## Ich habe die Welt überwunden.

XVI. 33.

Das Haus der Angſt iſt dieſe Welt,
Wir kamen unter Angſt ins Leben,
Von Angſt iſt unſre Wieg umſtellt,
Von Angſt noch unſer Sarg umgeben.
Gefahren, die verhüllt nur ſind
Dem glücklich ſorgeloſen Kind,
Sehn wir ſich mehren ſonder End,
Je weiter ſich der Blick gedehnt.

Zerſchmetternd ſtürzt des Himmels Strahl,
Der Waſſerberg, das Felsgeklüfte,
Der tiefe Schlund verſchlingt das Thal;
Wir wandeln ſtets um offne Grüfte.
Die Peſtilenz rafft eine Welt
Und Hunger, Durſt und Hitz und Kält,
Und ringsum ſind wir, wie verhaßt,
Von einer grauſen Macht umfaßt.

Sie facht uns ſelbſt zum Morden an:
Der Blutſtrom wälzt die Völkerleichen,
Und was der Menſch nur leiden kann,
Das leidet er von ſeines gleichen.
Den Guten auch, den Enkel trifft
Des Schuldbeladnen Fluch und Gift;
Vor Haß iſt Tugend nicht verbürgt,
Die Unſchuld ſelber wird erwürgt.

Und träf uns all das Uebel nicht,
Angſt vor uns ſelbſt erwacht von innen,
Was wird uns werden im Gericht,
Wann wir gefordert ſind von binnen!
Da läßt uns Traum und Todesgraun
Hinab zu neuen Schrecken ſchaun:
Ein Haus der Angſt iſt unſer Haus;
Wer hilft uns da, wer rettet draus!

Seid getroſt, denn überwunden
Hat der Herr die Angſt der Welt,
Mit dem Vater uns verbunden,
Ohne den kein Haar uns fällt.
Chriſtus hat uns ewig Leben
Und des Geiſtes Macht gegeben

Ueber Schlang und Skorpionen
Und die Kräfte der Dämonen.

Selber hat er überwunden
Alle Plagen dieſer Zeit
Elend von den erſten Stunden,
Neid, Verfolgung, Haß und Streit
Ueberall vom Feind umrungen
Hat kein Feind ihn je bezwungen;
Tod und Grab und Pein und Schanden
Hat er ſiegreich überſtanden.

Und das Korn iſt aufgeſchoſſen,
Das gedeiht zum Friedensbaum,
Immer treibt er höhre Sproſſen
Und erfüllet weitern Raum.
Ewig wird er Pflege finden
Und die Wildniß überwinden;
Friedlich ſollu die Nationen
Noch in ſeinem Schatten wohnen.

Und des ewgen Heils Begründer
Hat betheurt mit ſeinem Blut
Freud im Himmel ob dem Sünder,

Der heimkehrt und Buße thut.
So muß Seelenangst sich wenden
Und das Kind läßt aller Gaben
Von des Vaters Hand sich leiten
In das Licht durch Dunkelheiten.

## Das hohenprieſterliche Gebet.
### XVII.

Hohenprieſter aller Welt,
Ewig flehſt du für die Glieder,
Steheſt da, und jeder fällt,
Wie du flehſt, zum Segen nieder,
Und wer mißt der Tiefen Grund
Deines Flehns zur letzten Stund!

Nun verklär, Vater, mich,
Wie du mir denn Macht gegeben
Ueber alles Fleiſch, daß ich
Allen geb das ewig Leben,
Und das ewig Leben iſt,
Dich erkennen und den Chriſt.

Deinem Wort nun glauben ſie,
Und daß ich von dir erſchienen,
Dieß dein Werk vollbracht ich hie
Und verklärt bin ich in ihnen.
Für ſie bitt ich, ſie ſind dein,
Und was dein iſt, das iſt mein.

Deinem Wort erhalten ſind,
Welche du mir auserkoren,
Ohne das verlorne Kind
Hat ſich keiner mir verloren.
Nun erhalt ſie, Vater, dir,
Daß ſie eins ſein gleich wie wir.

Nicht will flehn ich, daß ſofort
Du ſie mögſt von hier erlöſen!
Jetzt gehaßt ob deinem Wort,
Schütze du ſie vor dem Böſen.
Nicht von dieſer Welt ſind ſie,
Wie auch ich nicht bin von hie.

Heilge ſie der wahren Lehr,
Deinem Worte weih ſich jeder,
Wie du ſandteſt mich hieher,
Send ich in die Welt ſie wieder.
Für ſie will ich ſelbſt mich weihn,
Daß dem Wort geweiht ſie ſein.

Wie die Herrlichkeit du mir
Hab ich ihnen ſie gegeben,
Daß vollkommen eins wie wir

Sie in uns vereinigt leben,
Sehn, du liebeſt ſie wie mich,
Du in mir, in ihnen ich.

Ich will, die ich hab von dir,
Daß ſie auch zu mir gelangen,
Schaun die Herrlichkeit bei mir,
Die von dir ich hab empfangen
Und bei dir hatt immerdar,
Eh die Welt gegründet war.«

Alſo, Mittler, hören wir,
Stets dich flehn für die Gemeine,
Daß im Vater und in dir
Sie durch Liebe ſich vereine
Und in Jüngern immer neu
Deine Freud vollkommen ſei.

## Paſſions-Nacht.

### XVIII.

Der Sturm klopft an um Mitternacht:
„Erwacht, erwacht! dies iſt die Nacht,
Die Chriſtum in den Tod gebracht,
Das ſind die langen, bangen Stunden,
Da er gefangen und gebunden,
Verhöhnt ward und bedeckt mit Wunden.

Du ſchauervolles Mondenlicht,
Das durch die Wolkenſtürme bricht,
Du ſahſt ſein betend Angeſicht,
Wie er von Todesangſt durchdrungen,
Im blutgen Schweiße hat gerungen,
Bis ihm geſtärkt der Sieg gelungen.

Du ſchauervolles Mondenlicht,
Das durch die Wolkenſtürme bricht,
Du ſahſt ihn ſchleppen vor Gericht,
Du ſahſt in der Pallaſte Hallen
Die Rohr- und Geißelhiebe fallen,
Sein heilig Blut danieder wallen.

Zum dritten Male ruft der Hahn;
Des Herren Todestag bricht an; —
Er geht die ſchreckenvolle Bahn.
Und nackt wird er ans Kreuz gezwungen,
Ein langſam Feur von Peinigungen
Hält fürchterlich ihn rings umſchlungen.

Und Spötter ſtehen in der Rund;
Und dennoch thut dein heilger Mund
Verſöhnung nur und Tröſtung kund.
Ein Abgrund von erhabnen Freuden
Und Schmerzen, Herr, ſind deine Leiden,
Auf ewig ſich daran zu weiden.

## Ich bins.

### XVIII. 6.

Du trinkst den Kelch und trittst der Rott entgegen;
»Wen suchet ihr! Ich bins.« Dies eine Wort
Trifft die Verwegnen wie mit Donnerschlägen,
Die rohen Krieger wirft es hin sofort.
Es ist das Wort deß, der den Tempel räumte,
Dem Sturm gebot, als hoch das Meer aufschäumte,
Den Aufruhr stillt und aller Herz durchdringt,
Den Dämon zwingt, in Gräber Leben bringt.

O wenn er auch bei uns eintreten würde
In seiner Schönheit stillen Majestät,
Mit seiner Himmelsmilde, Himmelswürde
Der Held und Heiland, König und Prophet:
»Er ists!« müßt auch der Roheste bezeugen,
In Anbetung und Furcht die Kniee beugen,
Vor ihm in Staub sich bücken manches Haupt,
Das stolzen Wahnes jetzt nicht an ihn glaubt.

»Ich bins,« dies Wort wird noch ein jeder hören;
Wir müssen alle seinem Throne nahn.
Nehmt ihr euch derer an, die mir gehören!
Was dem Geringsten, habt ihr mir gethan!«
Du bists! muß ich aufs neue stets bekennen
Und nichts soll mich von Lieb und Glauben trennen,
Daß wenn du nahst, du sprechen kannst zu mir:
»Steh auf, dein Glauben hat geholfen dir!«

## Die Krönung Chriſti.
### XIX.

Du König, dem durch Welten
Triumphgeſang ertönt,
Du der den Auserwählten
Den Himmel ſelbſt verſchönt,
Du König aller Welten,
Wie wurdeſt du gekrönt!

Die mörderiſche Bande
Die ſtellt ſich dir zur Seit,
Reißt ab dir die Gewande,
Dein Purpur iſt bereit,
Mit blutbefleckтem Rande
Ein altes Kriegerkleid.

O wie ſie dich umringen
In frevelhafter Schaar,
Mit Stricken dir umſchlingen
Die Herrſcherhände gar,
Ein elend Schilfrohr bringen
Sie dir als Scepter dar.

Die Krone man dir ſchlinget
Und ſcharfe Dornen drein,
Manch ſcharfen Dorn man zwinget
Dir in die Schläf hinein,
Aus deinen Schläfen dringet
Des Blutes Heilgenſchein.

Entſetzen! ach ſie ſchlagen
Dein Haupt mit deinem Stab,
Verhüllen dich und ſagen:
Sprich: Wer dir Streiche gab?
Wie ſie dich auch zerplagen,
Nimmt ihre Wuth nicht ab.

Sie knieen vor dir nieder,
Anbetung wird gebracht,
Verſpeit wirſt du hinwieder,
Verſpeiet und verlacht;
Es ſchallen Krönungslieder:
Heil König deiner Macht!

Dein Blut aus Stirn und Wangen
War Salbungsöl zum Thron
So haſt du da empfangen,

Sich welch ein Menſch! die Kron,
Und biſt zum Thron gegangen,
Zum Kreuze, Menſchenſohn.

Du König aller Schmerzen,
Der das für uns ertrug,
Und die verzagten Herzen
All ihrer Pein entſchlug,
Du König aller Schmerzen,
Wie preiſ ich dich genug!

## Vor Pilatus.
### XVIII. XIX.

Da ſtehſt dem Heiden du verklagt
Du, der Unſchuldge, der Gerechte,
Von deinem eigenen Geſchlechte
Zum Tod verklagt.

Da ſtehſt du vor des Heiden Thron,
In der Gewalt der Böſewichter,
Du Welterlöſer, Weltenrichter,
Du Gottesſohn.

Dein Reich iſt nicht von dieſer Welt,
Niemand, der für dich ſtreiten würde,
Doch ſchrein ſie, daß der Königswürde
Du nachgeſtellt.

So ſtehſt du in des Heiden Hand,
Der Wahrheit König du, der walten
Und alles herrlich wird geſtalten
Von Land zu Land.

Der Wahrheit König du, deß Wort
Das Reich der Reiche wird zernichten
Und überſtralend auf dann richten
Des Kreuzes Hort.

So ſtehſt du in des Heiden Macht,
Die Wahrheit wird von ihm verhöhnet,
Mit Dornen da dein Haupt gekrönet,
Zum Spott gemacht.

Er ſieht dein göttlich Angeſicht
Und ſchont nicht deines heilgen Leibes,
Und hört doch, wie der Traum des Weibes
So warnend ſpricht.

Und hört, du nennſt dich Gottes Sohn
Und bebt, und muß dich ſchuldlos ſprechen.
Doch hat ihn Frevel an die Frechen
Gefeſſelt ſchon.

Er waſcht ſich noch die Hände rein
Aus Furcht und Wahn, in Hohn und Spotte
Und überliefert dich der Rotte
Zur Kreuzespein.

So ſtandſt du Heiland vor Gericht
Der Engel vor den finſtern Mächten,
In giftger Nebel Wetternächten
Das Sonnenlicht.

So littest du von Heiden Pein,
Aus ſeiner Hand, die alles ſchreckte
Die Raub und Völkerblut befleckte,
Auch zu befrein.

## Die Frauen beim Kreuze.
### XIX. 25.

Erliegend dieſen Laſten
Wie ringet der erblaßten
Getreuen Frauen Chor;
Das Schwert hat ſie durchdrungen,
Doch bis er ausgerungen
Schaun ſie zum Göttlichen empor.

Wie ſie nun mit ihm leiden,
Ach könnten ſie nur ſcheiden
Mit ihm auch allſogleich;
Ihr Leben, ihre Wonnen
Sie haben erſt begonnen
In ſeiner Liebe ſanftem Reich.

Wo er gelehrt, gelitten,
Sind mit ihm ſie geſchritten
In ewig treuem Sinn,
Mit Freudenthränen haben
Sie auch die theuerſten Gaben
Geſchüttet ihm zu Füßen hin.

Nur Lieb hat ſie getrieben,
Drum ſtandhaft ſie geblieben
Am Stamm des Kreuzes auch.
So ſtark vermag die Schwachen
Die Lieb allein zu machen,
Die Gotteskraft, ſein letzter Hauch.

Was größres wär zu ſchauen
Als hier die heilgen Frauen,
Die Mutter und der Sohn,
Inmitten grauſen Spottes
Die Lieb im Glanze Gottes
Am Kreuze, auf dem Weltenthron!

O ihr, die fern vom Ruhme,
Im ſtillen Heiligthume
Des Hauſes ſorgt und wacht,
Von Kreuz nicht überwunden,
Nur treuer ſtets erfunden,
Verherrlicht ihr der Liebe Macht.

## Das neue Grab.

XIX, 38—42.

Wär dein Grab verſchloſſen blieben,
Was wär Leben uns und Lieben
Als der Freunde troſtlos Ach,
Die ihr Hoffen auf dich ſetzten
Und, den Kreuz und Speer verletzten,
Todt nun ſehn im Grabgemach!

Auch der theurſten Linnen Hülle
Aller Spezereien Fülle,
Salben, Myrrhen, Aloe,
Glanz und Duft des Todtenhaines
Grabeszierde goldnen Scheines
Thät nur kund ein troſtlos Weh.

Wäre nicht dein Grab zerſprungen,
Taumel hielt die Welt umſchlungen
Und der finſtern Mächte Streit,
Wie am Grab die Freunde ſtanden,
Hoffnungslos die Hände wanden
Ob des Schickſals Grauſamkeit.

Aber nicht mehr ſehn mit Schauer,
Rinnen Zähren auch der Trauer,
Wir in Nacht und Graus hinab;
Nun, du Heiland, auferſtanden,
Steigen all, die überwanden,
Mit dir in ein neues Grab.

## Maria Magdalena.
XX. 1—18.

Noch einmal, einmal noch will ſie ihn ſehen,
Ihr Alles, ihren Freund und Herrn und Gott,
An deſſen Kreuz ihr alle Qual geſchehen,
Mit dem getheilet ſie des Sterbens Noth,
Von deſſen Gruft ſie nicht mehr wollte gehen,
Und nur gewichen war dem Zwang-Gebot,
Um den ſie in des Feſtes langen Stunden
In Thränen lag, in Thränen ſich gewunden.

»Ja ſeine Füße will ich noch umfaſſen;
Wie dorten, da er ſich nicht wandte ab,
Als ich ſie küßte und die thränennaſſen
Mit meinen Haaren ihm getrocknet hab,
Als er mich nicht dem Spotte überlaſſen
Und Leben mir und Frieden wieder gab.«
Ob Feinde auch und Nacht den Weg bedecken,
Sie eilt hinaus, nichts kann zurück ſie ſchrecken.

Sie eilt hinaus auf fürchterlichen Wegen,
Den dunkeln Gaſſen und durchs finſtre Thor,

Wo er des Kreuzes Laſten iſt erlegen; —
Noch ſchaut er unterm Kreuz nach ihr empor; —
Wie Feuer brennet ihr die Spur entgegen
Des Bluts, das unter Dornen er verlor.
Ha! von der Schädelſtätte welch ein Wehen!
Sie eilet ſchneller; wagt nicht aufzuſehen,

Und flieget durch des Gartens Palmenhaine
Und merket nicht den wundervollen Duft,
Und ſiehet nicht die wundervollen Scheine
Der Morgenſterne und der Morgenluft,
Und hört nicht, wie im wundervollen Vereine
Ein Freudenlied aus allen Höhen ruft.
Im Himmel wird der Himmel nicht empfunden,
Wenn unſrer Bruſt das Theuerſte entſchwunden.

Und ach! welch neue Pein hat ſie betroffen!
Sie ſieht den Stein hinweggewälzt vom Grab,
Und weiß nicht, daß durch deſſen Kraft es offen,
Der ſeinen Engel ſandt vom Thron herab,
Die Wächterſchaar mit Schrecken hat getroffen,
Erſchütternd hier dem Stein zu ſprechen gab:
Sie flieht zurück, den Jüngern es zu ſagen:
'Sie haben uns den Herren weggetragen'.

Und kehret wieder, und von Schmerz bezwungen
Und weinend lehnt ſie an des Grabes Stein;
Da iſt ein Lichtſtrahl aus der Gruft gedrungen
Und naſſen Auges blicket ſie hinein,
Und »Weib was weineſt du?« iſt ihr erklungen
Von zween Engeln, hell wie Sonnenſchein,
Die ſitzen, wo der Leichnam iſt gelegen,
Zu Häupten und zu Füßen ſich entgegen.

»Was ſuchet bei den Todten ihr das Leben'
Er iſt erſtanden ſchon von dieſem Ort;
Nach Galiläa müßt ihr euch begeben,
Dort werdet ihr ihn ſchn nach ſeinem Wort.
Eilt, eilet, die Verzagten zu erheben
Und kündet das den Jüngern an ſofort!
Doch ſie verſteht nicht, was die Engel ſagen,
Und fragt: »Wo haben ſie ihn hingetragen'«

Und wendet um ſich nach des Gartens Weiten,
Den Leichnam aufzufinden irgendwie,
Und ſiehet da den Gärtner ſich zur Seiten.
»Was weinſt du, Weib, was ſuchſt du!« fragt er ſie.
Und ſie entgegnet: »Möchteſt du mich leiten,
Wenn du ihn weggetragen haſt allhie'

»Maria!« ſpricht er. — Ja es iſt ſein Grüßen!
Sie ruft: »Rabbuni«! und ſinkt ihm zu Füßen,

Und will anbeten ihn und ihn umfangen;
Und Jeſus ſpricht zu ihr: Rühr mich nicht an!
Noch bin ich nicht zum Vater heimgegangen;
Sags meinen Brüdern, tilg des Schreckens Wahn,
Und tröſte ſie, die in Verzweiflung rangen:
Daß deine Augen wiederum mich ſahn.
Sag, daß empor zum Vater ich mich hebe,
Zu meinem Gott, zu eurem Gott entſchwebe!«

Nun ſiehet ſie den Himmel aufgeſchloſſen,
Nun ſiehet ſie den Sonntag in der Welt;
Entfliegend hat, von Freudenglanz umfloſſen,
Den Jüngern ſie die Botſchaft bald beſtellt,
Die Botſchaft, die dann wie ein Strahl geſchoſſen,
Den Aufgang und den Niedergang erhellt.
Der Reue Thränen und der Liebe Sehnen
Wie wurden ſie vergolten Magdalenen!

## Friede ſei mit euch.
XX. 19.

Uns auch will der Abend kommen
Und verlaſſen in der Fern
Weinen wir um manchen Frommen,
Wie die Jünger um den Herrn.
Aber troſt- und freudenreich
Grüßt er: Friede ſei mit euch.

Angſt und bang iſts manchem Herzen,
Manche Wunde klaffet weit,
Aber heilend alle Schmerzen
Zeiget er uns Händ und Seit.
Und ſo troſt- und freudenreich
Grüßt er: Friede ſei mit euch.

Groß iſt die Gewalt der Böſen
Und der Glaube wird verhöhnt,
Und doch kann nur er erlöſen,
Der mit Dornen ward gekrönt:
Aber troſt- und freudenreich
Grüßt er: Friede ſei mit euch.

Er, dem auch der Tod erlegen,
Läßt die Jünger nicht vergehn;
Ist ihm eine Welt entgegen,
Siegreich wird er sie bestehn.
Also trost- und freudenreich
Grüßt er: Friede sei mit euch.

## Er hauchte ſie an.

XX, 22.

Mit dem Odem, der in Grüfte
Neues Leben bringt,
Mit dem Hauch der Himmelslüfte,
Der zum Himmel ſchwingt;
Haucht der Herr die Jünger an,
Daß ſie heilgen Geiſt empfahn.

Und der Hauch von ſeinem Munde
Iſt die Frühlingsluft,
Die hervor im Erdenrunde
Neues Leben ruft;
Und der Kälte Feſſel ſpringt
Wohin Hauch der Liebe dringt.

Dieſer Hauch aus ſeiner Seele
Iſt die Lebensluft,
Daß die Jünger nimmer quäle
Furcht vor Tod und Gruft.
Wenn ſie auch in Pein vergehn,
Lebensluft ſoll ſie umwehn.

Odem deß, der auferſtanden,
Heilger Gottesgeiſt,
Iſts, der ſie nach allen Landen
Wie ein Sturmwind reißt,
Mächtig Bruſt und Segel ſchwellt,
Zu erlöſen alle Welt.

Odem deß, der auferſtanden,
Heilger Gottesgeiſt
Wehet jetzt in allen Landen,
Wo man Jeſum preiſt.
Sei mein Pfad, mein Sterbebett
Lebenshauch von dir umweht!

## Himmelfahrt.

XVI. 28. VI. 62. u. a.

Himmelfahrt feiert, auf Bergen verklärt!
Blicket hinein in das heilge Land!
Sehet den Herren mit ſegnender Hand,
Hört was am Oelberg er ſcheidend noch lehrt:
„Nun iſt in Himmel und Erd
Alle Gewalt mir gewährt!
Mein Evangelium beſtellt
Bis an das Ende der Welt!
Bis an das Ende der Tage bin ich
Alle die Tage, o Herde, um dich.

Seht in die Wolke, er ſchwebet hinein;
Weit überſtralend die Welt und die Sonn
Stralet ſein Haupt und die dornene Kron,
Stralet der Wunden purpurener Schein.
Sanft wie der heilige Geiſt
Ueber der Taufe gekreiſt,
Sanft wie die Worte vom Thron:
Dies iſt mein einiger Sohn.

Alſo entſchwebt er der irdiſchen Au
In das unendlich friedliche Blau.

Und in Anbetung verſinket die Schaar,
Ihm nach die betenden Blicke gewandt:
Siehe, da nahet im Strahlengewand
Ihnen der himmliſchen Boten ein Paar:
»Männer, was ſeht ihr hinan?
Den da die Himmel empfahn,
Sezt ſich zur Rechten der Kraft,
Wo er euch Hülfe verſchafft;
Wie ihr ihn ſahet zum Himmel eingehn,
Werdet ihr wieder den Kommenden ſehn.«

Darum ſind heute die Berge ſo ſchön,
Sanft mit den Zweigen des Friedens bekränzt,
All in die Welten von Siegen umglänzt
Strahlen Gethſemane's, Golgathas Höhn.
Darum begeht in der Rund
Heut auch der Himmel die Stund:
Wolken ſind glanzvoll und mild
Seiner Verherrlichung Bild;
Ach und wie leuchtet aus ihnen hervor
Ewiges Blau, ſeiner Wohnungen Thor!

Schnell wie die Erde vom Thau ſich verklärt,
Der da den Welken des Frühlings entſprüht,
Standen, vom himmelerhobnen belehrt,
Jugendlich wieder die Völker erglüht.
Pſalmen und Glockengetön,
Jubel in Thalen und Höhn!
Heut widerhallet der Riang
himmliſchen Siegesſang;
Herrlicher Donner frohlockt in die Welt;
Er iſts, der ewig die Herrſchaft behält.

## Sankt Thomas.
XX. 24 u. f.

„Mein Herr und Gott!“ iſt nun ſein Wort,
Das trägt ihn unaufhaltſam fort
Zu fernſten Morgenlanden,
Er will bis an den letzten Strand
Verkündigen, daß ſeine Hand
Berühret den, der erſtanden.

Sein harren dort die Weiſen ſchon,
Die an der Krippe Gottesſohn
Die Huldigungen brachten,
Er läßt ſie, was ſie glaubten, ſehn
Und zu der Quell des Lebens gehn,
Nach der ſo heiß ſie ſchmachten.

Ihn hält der Weltenſtröme Laut,
Gebirg und Wüſtenei nicht auf,
Nicht Meer- und Völker-Toben,
Er ruft auch in der fernſten Sprach
Aus Todesſchlaf die Lande wach,
Daß Gott und Chriſt ſie loben.

Wo hoch des Schenfals Tempel prangt,
Und Menſchenopfer noch verlangt,
Da predigt er den Einen
Und weiß mit Kräften wunderbar
Am Hindu-Meer ſich eine Schaar
Von Chriſten zu vereinen.

Und weiß jetzo »den Weg zu gehn,«
Im »Glauben ſelig« hinzuſehn
Zu tief entlegnen Zeiten,
Da wird durch Wahnſiß und durch Wahn
Auf der von ihm gebrochnen Bahn
Sich Licht und Heil verbreiten.

Und jetzo nicht mehr ſchauderte ihn,
»Mit ſeinem Herren hinzuziehn,
Zu leiden und zu ſterben;«
Er beut dem Prieſter Widerſtand
Und der erhob die Frevelhand
Dem Heilgen zum Verderben.

Dort ragt der Thomasberg am Strand,
Ein Denkmal über Meer und Land
Des Boten und Propheten.

Dort lebt durch ihn des Herren Wort
Und Schwarz und Heber ruhen dort,
Die treu ihm nachgetreten.

Und tauſend Boten dieſer Zeit,
Die in die grauſe Dunkelheit
Das Licht des Heiles tragen,
Lehrt Thomas ſagen: Herr und Gott,
Daß ſie geſtärkt in ſeiner Noth
Für Alles Alles wagen.

## Sankt Petrus.
### XXI.

Wie verklärt und ſelig ſtehet
Um Tiberias der Strand,
Seliger als wenn da wehet
Sabatruh im Frühlingsland,
Denn am Seeufer gehet
Er, der von dem Tod erſtand.

Alles ſpürt ſein mächtig Walten,
Auch des Sees Tiefe quoll;
Kaum vermocht das Netz zu halten,
Wies von Fiſchen überſchwoll,
Und der Jünger Herzen wallten
Ihrem Meiſter freudenvoll.

Auf flammt Petrus ſchnelles Feuer,
In die Flut ſtürzt er hinein,
Nichts zur Welt iſt ihm ſo theuer,
Denn aufs neu beim Herrn zu ſein,
Um zu ſagen, wie viel treuer
Er ſich ihm will ewig weihn.

Dreimal fragt der Herr aufs neue:
Simon Jona, liebst du mich!
Dreimal spricht die Reu und Treue:
»Herr, du weißt, ich liebe dich.«
Dreimal giebt der Herr die Weihe:
»Meine Schafe weid für mich!«

»Alt wirst du dich nicht mehr gürten,
Andre binden dich alsdann;
Aber, wo sie mich auch führten,
Folg und preise mich fortan.«
So geschahs, den Jünger rührten
Angst und Zweifel nicht mehr an.

Und auf ewig ihm verbunden,
Der des Todes Fessel brach,
Ihm, bei welchem sie gefunden
Himmelsruh in Noth und Schmach,
Drangen sie durch Todeswunden
In die Herrlichkeiten nach.

## Johannes, der Freund.

XX. 31. XXI. 20. 21.

Wo Freundſchaft wir im Herren pflegen,
Biſt du Johanne' unſre Luſt,
Du, der in ſeinem Schoos gelegen,
Das Haupt gelehnt an ſeine Bruſt,
Von ihm, der Liebe, ganz durchdrungen.
Blieb ewig deine Liebe jung,
Ein jedes Wort hat dich durchklungen
Von ſeiner Gottvereinigung.

Zur Schlachtbank folgteſt du dem Lamme
Und theilteſt mit ihm Pein und Hohn,
Er ſprach zu dir vom Kreuzesſtamme:
»Sei du nun meiner Mutter Sohn!«
Du ſahſt ſein Herz verſchmachtend brechen,
Der Ruf: »es iſt vollbracht!« erſcholl,
Sahſt ſeine Seite noch durchſtechen,
Da Blut und Waſſer dann entquoll.

Du wußtest, der leer das Grab gefunden,
Und trachtest über Meer und Land
Des Auferstandnen frohe Kunden
Dann lebenslang mit Mund und Hand.
Zum Glauben soll dein Buch erheben:
Daß Jesus Gottes Sohn und Christ,
Zum Glauben, der das ewig Leben
Für all in seinem Namen ist.

So bliebst du denn, wie er verkündet,
Bis daß er kam der Menschensohn
Und aller Enden war gegründet
Der Wahrheit und des Geistes Thron.
Und hörtest schon herüberschallen:
»Des Preises würdig ist das Lamm!«
Und sahst des neuen Zions Hallen
In aller Edelsteine Flamm.

Und denen, die hinüberschauen,
In Freud und Leiden sich getreu,
Verkündigest du voll Vertrauen:
»Sieh, dorten macht er alles neu!«

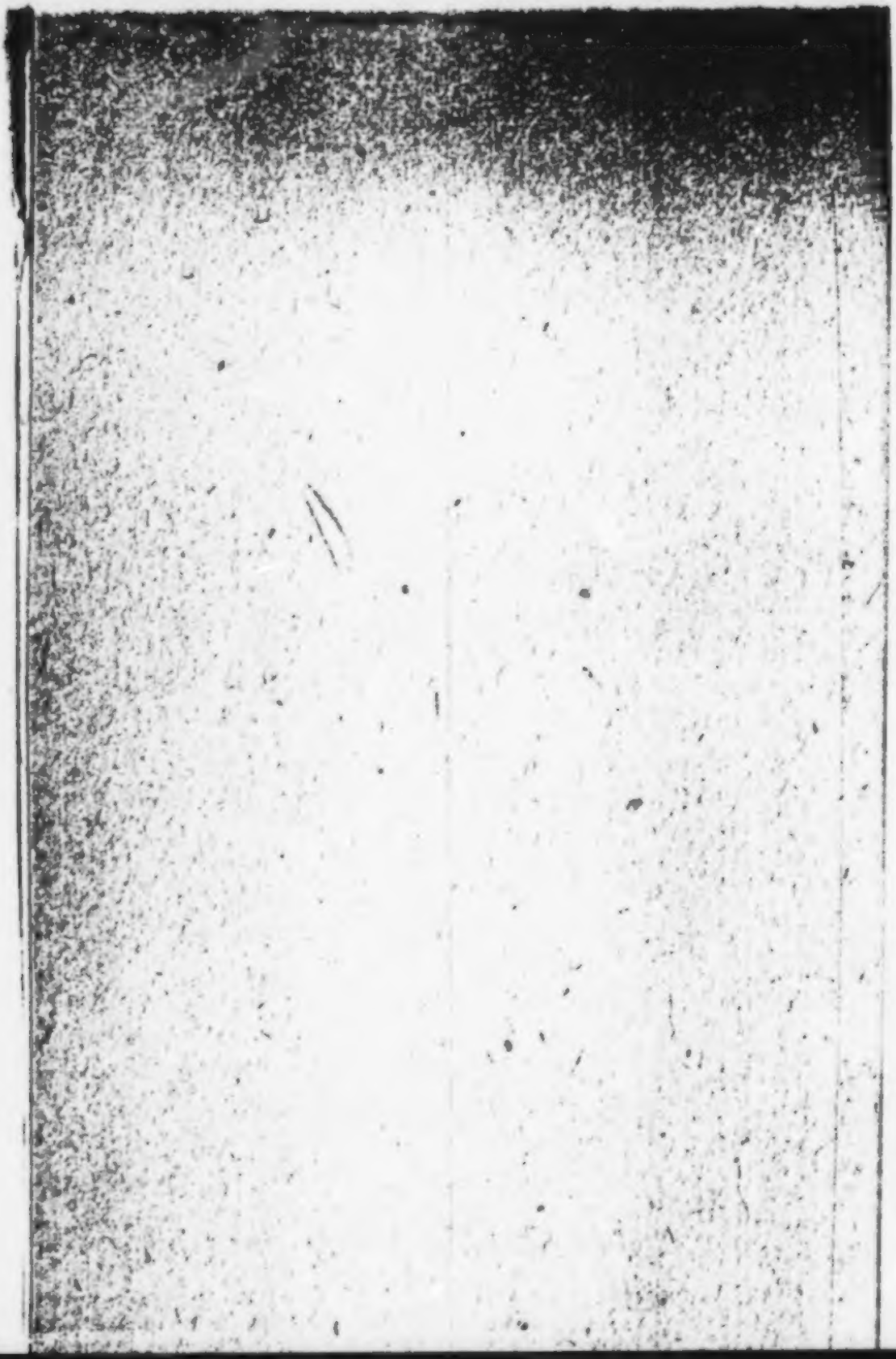
Wie wir denn hier ſchon ſelig ſingen
Dem Lamme, das erwürget war,
Wirds noch unendlich ſchöner klingen
In der verklärten Geiſterſchaar.

## Schluß des Evangeliums.
XXI. 25.

Der Blüthen neue Herrlichkeit
In jeder Stund zur Maienzeit
Wer könnte zu End ſie verkünden?
Und eine reiche Frühlingsſtund
Iſt jedes Wort aus Jeſu Mund,
Wer könnt es lobpreiſend ergründen?

Und was er that und was er thut:
Wer mißt der Gnaden Ueberfluth,
Den Dank auferſtandener Seelen,
Die hier in aller Sprachen Ton
Und dort mit Engeln um den Thron
Sein ewiges Segnen erzählen?

Und dies mein Lied, das ſich verlor
In ſeiner Kirche Weltenchor
Es iſt auch nur einer der Töne,
Die in der heilgen Wunderwelt,
So uns der Jünger dargeſtellt,
Nachfühln das unendliche Schöne.



# Winfried

genannt

# Bonifacius

der Deutſchen Apoſtel.

# Winfried

genannt

# Bonifacius

der Deutſchen Apoſtel.

---

## Ein Geſang

zu deſſen eilfhundertjährigen Todesfeier

von

**A. E. Fröhlich.**

---

Im Ertrage dem Basler Miſſionshauſe gewidmet.

---

**Frankfurt a. M.**

Heinrich Ludwig Brönner.

**1856.**

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Rheinaufwärts kömmt gezogen
In feierlichem Gang
Mit breiten, vollen Segeln
Ein Schiff, das hoch und lang;
Nach ihm wird ausgesehen
Von Höhn und längs am Strand;
Wo's naht, erschallt Geläute
Und macht sich auf das ganze Land,

Und wallt dem Schiff entgegen
In eines Bittgangs Zug
Mit Kreuz und Kerzenlichtern
Und heil'ger Fahnen Flug,
Voran der Chor der Prieſter
Im feſtlichen Talar,
Dann Schüler im Gewande,
Worin ſie dienen am Altar,

Nach Stufen dann die Männer
Und Frauen, Kind und Greis,
In Pſalmen und Gebeten
Vereint zu Dank und Preis;
Neu heben an die Prieſter,
Die Schüler fallen ein,
Und Amen, Amen ſchallet
Hinunter es die langen Reih'n.

So wallt der Zug entgegen;
Hell ſtrahlet Kreuz und Fahn;
Und Weihrauchwolken ſteigen;
Und Alles ſchaut hinan
Zum Schiffe; ſchon erſchallet
Ab ihm auch Chor um Chor,
Und Kreuz und Fahnen glänzen
Und Weihrauch ſteigt auch dort empor.

Gebaut iſt als Kapelle
Des Schiffes Vordertheil;
Und am Altare beten
Sie für der Seelen Heil
Nun Tag und Nacht; es lieget
Umringt von Kerzenſchein
In prieſterlichem Schmucke
Ein Leichnam da im offnen Schrein

Einbalſamiert; Gewürze
Und friſcher Blumen Hauch
Verbreiten Wohlgerüche.
Es iſt der Todte auch
Der ſchönſte Greis; die Stirne
So edel, hoch und licht,
Umwallt von weißen Locken,
Ein Beter- und Helden-Angeſicht.

Das iſt der Prieſter, welcher
Bezwang das Heidenthum,
Und Schulen, Kirchen baute
Durch Deutſchland ringsherum,
Der Armen Troſt und Vater,
Als Winfried einſt bekannt,
Dann Erzbiſchof der Deutſchen
Und Bonifacius genannt.

Am ſpäten Lebensabend
Zog er noch einmal hin,
Die Frieſen zu belehren;
Und die erſchlugen ihn.
Jetzt wird die theure Leiche
Hinaufgeführt den Rhein,
Nach Fulda ſeinem Stifte,
Allda er wollt' begraben ſeyn.

Die Todeskunde hatte
Den ganzen Rhein hinauf
Im Windesflug genommen
Bis Fulda ihren Lauf.
Jetzt ruft's von Ort zu Orte:
Die Leiche naht! Und gleich
War keine je begleitet
Von Völkern ſo durchs ganze Reich.

Wol fühlete geſegnet
Sich hoch jedwede Stadt,
Wo beigeſetzt er würde;
Darum beworben hat
Sich Köln und Utrecht, minder
Nicht Mainz; allein es wird
Gehalten Alles heilig,
Wie's ſcheidend ordnete der Hirt.

Als eine Gnade preiſen
Sie's jetzo, wo den Schrein
Vom Schiff ſie dürfen heben,
Zum Münſter ihn hinein
Im Feierzuge tragen,
Ein Todtenamt mit Pracht
Zu halten und Vigilien
Zu ſingen, bis der Tag erwacht.

Und wieder dann begleiten
Die Bahre sie zum Strand.
Daß sie gekniet am Sarge,
Berührt die theure Hand,
Gesehn des Frommen Züge,
Im Tod verklärter noch,
Als eine Tröstung preisen
Sie alle diese Gnade hoch.

Und viele Priester steigen
Vom Ort der Nacht-Rast ein,
Bis zu der andern wieder
Das Traurgeleit zu seyn.
Und weiter aufwärts wallet
Das Schiff; der sanfte Hauch
Des Windes schwellt die Segel
Und bringt erwünschte Kühlung auch.

Denn heiter, wie der Himmel
Nur immer ſtrahlen mag,
Erſtrahlt er jetzt und wieder
Wird warm der Sommertag.
Im Morgenglanze prangen
Altar und Kreuz und Fahn;
Und jetzo hebt im Schiffe
Der Gottesdienſt ſich wieder an.

Und zu demſelben läuten
Die Glocken hier und dort,
Allwo die Barke gleitet
Vorüber Ort um Ort.
Und wann im Schiff die Prieſter
Hinknieen, fällt am Strand
Zu Knie'n das allenthalben
Andächtig hergeſtrömte Land.

Her ſtrahlt im Sonnenſcheine
Der Kelch nun vom Altar;
Der Segen wird geſpendet
Ringshin jedweder Schaar.
Sie ſeh'n die theure Leiche
Im hochgeſtellten Schrein
Und klagen, daß der Vater
Nie wieder kehrt bei ihnen ein.

Und ſingen mit: „O ſchenke
Dem Abgeſchied'nen Du,
Allmächtiger Erwecker,
Der Seele Fried' und Ruh'!
Um dich, o Gott, iſt Wechſel,
Aendrung und Schatten nicht;
Bei deinen Heil'gen leuchten
Laß ihm der Ewigkeiten Licht."

So ſingen fort die Prieſter,
Die am Altare ſtehn,
Des feierlichſten allen
Den heil'gen Dienſt begehn.
Und nach des Amts Gebeten
Und Liedern, wann in Reihn
Umher die Prieſter ſitzen
Und raſten von den Litanei'n,

Hebt einer dann der Schüler
Des Winfried wieder an
Und lehret, was ihr Meiſter
Gelitten und gethan.
Drei ſind es: Gregor, welchen
Er Utrecht vorgeſetzt,
Lull, Erzbiſchof der Mainzer,
Und Sturm, der Abt von Fulda jetzt.

„Der Selige, so lehret
Erst Lull nun, frühe war,
Ein Kind noch, er am liebsten
Im Chor und am Altar.
Der reiche Vater wünschte
Umsonst ihn groß zu sehn
Durch Güter, Ruhm und Würden
Und ließ ihn nicht in's Kloster gehn.

Doch einer Krankheit Schwere
Zuletzt erweichte ihn,
Selbst führte er den Knaben
Zum Abte Wolfhard hin.
Dort bei den Angelsachsen
Erzogen streng und hart
Nach Benedictus Regel
Wuchs auf er vor der Welt bewahrt.

Mit Arbeit, Beten, Faſten,
Mit höchſter Lernbegier
Konnt' er ſich nie genügen
Und ward des Ordens Zier.
Unſchuldig wie die Tauben
Und ſanft und ſchlangenklug
War er für ſchwerſte Fälle
Der jüngſte einzig alt genug.

Als Prieſter ſchon geweihet,
Ward ihm das Ordenshaus
Zu eng; gerufen fühlte
Zur Welt er ſich hinaus,
Die Heiden zu bekehren
Voraus ſein eigen Blut,
Den großen Stamm der Sachſen,
Der jenſeits wohnt der Meeresflut.

Erſt ſchiffte mit Gefährten
Er zu den Frieſen hin,
Wo auch ſchon Prieſter lehren;
Und die berichten ihn
Von den entlegnern Stämmen
Der Deutſchen, und wie dicht
Die Nacht des Heidenthumes
Allbort und nirgends her ein Licht.

Wie gnug er ſo erkundet,
Kehrt Winfried wiederum
Zur Heimat, mehr zu rüſten,
Das Evangelium
Durch Deutſchland zu verkünden.
Die Brüder aber flehn,
Er möchte lieber bleiben
Und vor als Abt dem Hauſe ſtehn.

So dringend iſt ihr Bitten,
So innig ihr Verein,
Daß Winfried ſcheint zu wanken.
„Du gehſt in Kreuz und Pein,
So ſagen ſie, und fändeſt
Hier Frieb' und Seligkeit;
Was willſt du hin und reuten,
Da hier dein Saatfeld ſchon bereit?"

Doch er vernahm im Traume:
„Dich hab' ich auserſehn:
Durch dich ſoll'n unter Deutſchen
Die Götzen untergehn!"
Und wie er neu entſchlafen,
Ruft's wieder: „Auf mein Sohn,
Komm über Meer; die Winde
Sind gut, der Fährmann wartet ſchon!"

Und Könige der Franken
Sieht drüben er am Meer
Und römiſche Biſchöfe
Ihm winken zu ſich her;
Und Münſterthürme ſteigen,
Ihr goldnes Kreuz erfacht
Sieht er aus Urwalds Tiefen
Fernher in Frühlingsmorgenpracht.

Und aus des Waldes Weiten
Sieht er Dämonen fliehn,
Als wie aus Sümpfen Nebel
In ſchwarzen Flügen ziehn;
Er hört mit Blitz und Donner
Noch drohn das Geiſter-Heer,
Doch friſche Lüfte jagen
Die heulenden auf's hohe Meer.

Dagegen ſieht er feſtlich
Zum königlichen Saal
Voran den König ziehen
Sammt einer großen Zahl
Biſchöfe, zu berathen
Der Kirche Heil, und ſchaut
Zunächſt dem Thron des Königs
Iſt ihm der Vorſitz anvertraut.

Er hört: das Volk der Deutſchen,
Sie voraus ſind beſtellt,
Das Wort rein zu bewahren,
Das alle Welt erhält.
Nach tauſend Jahren laſſen,
Wann neues Götzenthum
Das Licht verbarg, vom Leuchter
Dem Haus ſie's leuchten wiederum.

Was nicht gepflanzt der Vater,
Wird ſtets vom Licht verzehrt;
Vom Lichte ſtets dem Frommen
Erleuchtung neu gewährt,
Den Wahn und Trug zu tilgen;
Durch deutſche Glaubenskraft
Nach aber tauſend Jahren
Der Widerchriſt noch umgerafft.

Der wird verſiegelt nennen
Das Evangelium,
Das ſchädlich ſey dem Volke
Und zu verbieten drum.
Entſiegelt wird die Sprache
Es aller Deutſchen ſeyn,
Verjüngen und vereinen,
Die ſich Jahrhunderte entzwein.

Das Wort, in das der Deutſche
Des tiefſten ſich verſenkt,
Schenkt ihm die Wunderquelle,
Die fernhin Gaue tränkt.
Hier wird der Sieg ertönen:
Der lebt, wer Chriſtum glaubt;
Ein Leib ſind alle Völker,
Der Herr allein des Leibes Haupt."

Und deutſche Glaubensboten
In ganzen Schaaren ziehn
Zu unbekannten Völkern
In fernſte Länder hin,
Den letzten Reſt zu tilgen
Der Götzen; Jeſu Preis
Tönt auch im Kirchenliede
Der Deutſchen durch der Erde Kreis."

Nicht länger läßt ihn wanken
Der Traum, er giebt ihm Licht,
Wie ihm gelingen möge
Der Völker Unterricht.
Und Könige der Franken
Was luden ſie ihn ein?
Und römiſche Biſchöfe?
Er ſoll der Kirche Diener ſeyn,

Ausziehen als ihr Bote,
Und mit der Kirche Kraft
Und ihrer Einheit Stärke
Bestehn die Heidenſchaft.
Er ſieht ſo viele Prieſter
Zerſtreut, und weil ſie nicht
Zuſammenwirken, wieder
Vereitelt ihren Unterricht.

Wo des Gewildes Schaaren
Den zarten Saaten dräun,
Da müſſen um ſo ſtärker
Ringsum die Häge ſeyn.
Der Scepter muß vereinen
Sich mit dem Biſchofs-Stab,
Zu weiden und zu lenken
Und Raub und Mord zu halten ab.

Auch deß im Traum belehret,
Schied bald für alle Zeit
Winfried vom Heimatlande
In weniger Geleit
Nach Rom; und Rath und Hülfe
Fand er beim Biſchof dort
Und auch beim Herrn der Franken,
Und predigte alsdann das Wort

Durch Deutſchland unermüdlich
Mit aller Huld und Macht
Und bracht's in alle Hütten
In tiefer Wälder Nacht
Und auf den lichten Höhen,
An das Gehöft der Herrn,
Dem Hirten und dem Jäger
Der annoch einſam ſtreift und fern.

Bald kannten rings die Gaue
Den, der ſo mächtig lehrt,
Sich ſtärker als die Götter
In Wort und That bewährt.
Und wo er kam zu Feſten,
Umſchloſſen ihn die Reihn,
Und durfte ſchon er lehren,
Wie eitel Götzenopfer ſeyn.

Und Tauſende verſagten
Den Göttern, und am Fluß
Empfiengen ſie die Taufe
Von Bonifacius.
Er baute viele Schulen
Und Kirchen ringsumher
Und rüſtige und treue
Gehülfen fand er immer mehr.

Es ſage nun der Biſchof
Von Utrecht, wie auch ihn
Winfried als zarten Knaben
Gezogen zu ſich hin."
Da ſolches Lull geſprochen,
Läßt warten Gregor nicht,
Der Biſchof, und erhebet
Im Kreis der Prieſter ſich und ſpricht:

„Oft kam als Edelknabe
Ich auf Beſuch nach Trier,
Wo meines Vaters Mutter
Aebtiſſinn war und mir
Viel Liebe ſtets erwieſen;
Dort weilte wieder ich,
Und Winfried in der Nähe,
Da bat ihn Adula zu ſich.

Wie einen Gottgeſandten
Empfängt ſie ihn und kniet
Und will ihn auch bewirthen,
Wie Königen geſchieht;
Er aber faſt mit Zürnen
Weist ferne das Gepräng
Und bleibet unentweglich
Bei ſeiner Regel hart und ſtreng

Im Wachen, Beten, Faſten,
In ſtetem Unterricht
Und Gottesdienſt vom frühſten
Bis zu dem Abendlicht;
Am Tiſche dann genügte
Ihm mindeſtes, doch ſein
So karges Mahl mußt' immer
Gewürzt von heil'gen Schriften ſeyn.

Auch mich hieß einſt er leſen;
Lateiniſch war die Schrift;
Ich las, daß er mich lobte,
Froh ward das ganze Stift.
Nun bat er: „Zeig uns Leſer,
Was dieſe Stelle ſpricht!"
Doch ich erröthend ſagte:
„Deutſch überſetzen kann ich nicht."

Die Stelle überſetzte
Nun Bonifacius
Und predigte im klarſten
Und vollſten Redefluß
Und von den Seligkeiten,
Dem Herrn ſich ganz zu weih'n;
Noch nie gefühltes Leben
Und Feuer goß er Allen ein.

Ich war wie umgewandelt
Und Ein Verlangen nur,
Gleich alles zu verlaſſen,
In der Apoſtel Spur
Dem Herren nachzufolgen,
Und wagte gleich die Bitt':
„O hochverehrter Meiſter,
Nehmt mich als euren Schüler mit!"

Er aber ſagte: „Immer
Heißt's noch, wie Jeſus ſpricht:
Die Vögel haben Neſter,
Des Menſchen Sohn hat nicht,
Wo er ſein Haupt hinlege.
Freut ſelber euch der Schmach,
Verläugnet euch und täglich
Tragt euer Kreuz und folgt mir nach.

Ja wer da will anſchließen
Sich der Apoſtel Schaar,
Muß alles, was ihm eigen,
Herbringen zum Altar:
Die Blüthe ſeiner Jugend,
All ihrer Hoffnung Glanz,
Die Welt und Luſt und Liebe
Und muß ſich opfern gar und ganz.

Kannſt du um Chriſti willen
Ertragen Angſt und Noth,
Durſt, Hunger, Froſt und Blöße,
Verfolgung bis zum Tod,
Mit ihm gekreuzigt werden?“
Ich ſagte: „Helft erflehn
Mir Gottes Hülfe, treulich
Hinfort an Eurer Hand zu gehn!“

„So folge denn!“ verſetzte
Der Meiſter, und erhob
Mich ſo zum höchſten Glücke.
So mehr betrübt darob
War Abula und wollte
Mich halten; doch nicht ab
Ließ ich, bis ſie zur Reiſe
Bedarf mir und den Segen gab.

So durft' ich nun verbleiben
Um Winfried immerdar.
Er ſchiffte zu den Frieſen
Und half in's dritte Jahr
Albort dem Erzbiſchofe
Dem greiſen Willibrord;
Als der ſein Bisthum wollte
Ihm übergeben, zog er fort.

Und ſprach: „Ich ſoll nicht immer
Nur Einen Acker baun,
Den Samen ſoll ich ſtreuen
Durch alle deutſchen Gaun.
Ins Land der Heſſen wieder
Und Thüringer gekehrt
Verblieb er angeſiedelt,
Bis eine Gegend war belehrt.

Von Vielen, die für Götzen
Noch eiferten, bedroht
Und räuberiſchen Sachſen,
Betraf uns jede Noth;
Doch Winfried unermüdlich
Ließ ab nicht, bis beſtund
Zu Schutz und Schirm und Hülfe
Der chriſtlichen Gemeinden Bund.

Und auch im tiefſten Mangel
Blieb ſtets er unverzagt
Und ſprach: „Iſt nicht dem Jünger
Das Sorgen unterſagt?“
So weilten unter Hütten
Im Walde wir einmal
Und hatten nichts zu eſſen,
Er aber rief uns doch zum Mahl.

Der Diener drauf verſetzte:
„Ich war vergeblich lang
Heut auf der Jagd; mir wurde
Nicht der geringſte Fang."
„So flehn wir um ſo ernſter,
Sagt Winfried, den, der heut
Auch Vögeln ihre Speiſe:
Gieb unſer täglich Brot uns heut!"

Und wie wir alſo ſtanden
Um unſern Waſſerkruz
Und lauter flehten, ſiehe,
Ließ im Vorüberflug
Der Adler aus den Krallen
Den mächtig großen Fiſch,
Er fiel in unſre Mitte
Und reich beſtellt war nun der Tiſch.

Dort einſt im finſtern Walde
In finſtrer Mitternacht,
Als zum Gebet er wieder
Aus kurzem Schlaf erwacht,
Umleuchtete die Hütten
Ein überirdiſch Licht;
Er hörte Engel-Stimmen
Und ſah der Engel Angeſicht.

Alſo belehret baute
Er bald, der Stelle nah
Auf einem ſteilen Hügel
Am Flüßchen Amana
Ein Kirchlein, rings von Felſen
Geſchützt ein ſichrer Hort;
Burg Amana ſo heißen
Die Heſſen jetzo ſelben Ort.

Wie alſo ſeine Predigt
Vordrang im Heidenland
Und Tauſende er wieder
Getauft mit eigner Hand,
Gab Rom er deſſen Kunde,
Und ward er ſelbſt dorthin
Vom Biſchofe geladen,
Der möchte ſehn und hören ihn.

Ich durfte meinen Meiſter
Begleiten und ich ſah,
Was von der Mutterkirche
Zu Ehren ihm geſchah:
Ihr Biſchof an der Seite
Winfried's hört Tage lang
Erzählen ihn, wie Vieles
Ihm unter Heiden ſchon gelang,

Wie Vieles aber wieder
Des Wortes Feind verſucht;
Wie noch nicht die Gemeinden
Vereinigt Eine Zucht;
Wie groß am Königshofe
Der Franken Uebermuth,
Wie ſelbſt Martell, der Herrſcher,
Geraubt der Kirche manches Gut.

Der Biſchof ſprach: „Nicht beſſer
Wird ſolches bis zur Friſt,
Da Karl Martell geſtorben
Und Karlmann Herrſcher iſt,
Der hilft der Kirche wieder;
Sein frommes Herz erfreut
Sich deines Sinns, der Mühen
Gefahren und den Tod nicht ſcheut.

Wohlthäter biſt du worden
Viel Tauſenden; es muß
Hinfort die Kirche heißen
Dich: Bonifacius.
Du mußt ſie ferner bauen,
Wie du bisher gethan,
Sie einigen und ordnen,
Der Deutſchen Erzbiſchof fortan."

So ſprach Gregor, der zweite,
Und weihte ſelbſt ihn ein
Zum Erzbiſchof mit allem,
Was feſtlich mochte ſeyn:
Die weiten Münſterhallen
Im Lateran durchklang
Der vielen Prieſterchöre
Altargebet und Lobgeſang.

Dann mit der Mutterkirche
Befehl und Rath und Gruß
An Herrſchende und Prieſter
Zog Bonifacius
Nach Deutſchland wieder,
Lehrte und ordnete — wie froh
Der Hülfe nun, die boten
Karlmann und Herzog Odilo.

Er gründete Bisthümer
Zuerſt in Baiern vier:
Salzburg, Paſſau, Freiſingen
Und Regensburg und hier
Würzburg im Frankenlande,
Erfurt und andre mehr,
Und nur erprobte Männer
Rief er zum Hirtenamte her.

Und ſämmtliche Biſchöfe,
Dem Karlmann unterthan,
Die bald ſeit hundert Jahren
Sich nie verſammelt ſahn,
Beſchied nun oft der Herrſcher:
Da faßten manchen Schluß
Sie zu der Kirche Frommen,
Gelenkt von Bonifacius.

Vor allem wachte dieſer,
Daß ſeine Kleriſei
Ein Vorbild und unſträflich
In Lehr' und Wandel ſey.
„Wer Andre, ſprach er, ärgert, —
Noch glücklicher iſt, wer,
Den Hals am Mühlſtein, würde
Verſenkt im allertiefſten Meer.

Der ärgert, welcher predigt
Und ſelbſt verwerflich wird,
Der faule Hund der Heerde,
Der räuberiſche Hirt;
Der Andre leiten ſollte
Und ſelbſt Abwege liebt;
Ein Licht und Salz, das weder
Erleuchtung mehr noch Würze giebt.

Wer Jeſum nicht bekennet,
Nicht nennet Gottes Sohn,
Und ſie nicht baut, und ſtehet
Doch in der Kirche Lohn,
Nur ſchwätzt von ſeinen Träumen
Und ſuchet ſeinen Ruhm
Und, wenn auch fein, doch predigt
Ein ander Evangelium,

Der iſt hereingebrochen,
Hereingekommen nicht;
„Denn ich bin zu den Schafen
Die Thüre, alſo ſpricht
Der Herr; und wer eingehet
Durch mich, wird ſelig ſeyn;
Die Diebe ſind und Mörder
Geſtiegen anderswo hinein.

Und Miethlinge ſie achten
Der Schafe nicht, und fliehn
Da, wo ſie kämpfen ſollten;
Den Hirtenlohn beziehn
Sie wohl; doch ihre Stimme
Kennt nicht, wer mich erkor;
Auch gehen meinen Schafen
Sie nicht auf meine Weide vor."

Chriſtum ins Fleiſch gekommen
Bekennt, wer Gottes iſt;
Der Geiſt, der ſolches läugnet,
Der iſt der Widerchriſt:
Niemand wird Jeſum läſtern,
Wer ſpricht aus Gottes Geiſt,
Aus heil'gem Geiſte redet,
Wer Jeſum unſern Herren heißt.

Doch wer nicht bringt die Lehre
Vom Sohn und Vater, müßt
Ihr nicht in's Haus aufnehmen,
Er bleibe ungegrüßt;
Und theilhaft böſer Werke
Wird, wer ihn grüßet; — fern
Dem Tiſch der Teufel bleibet
Der Tiſchgenoſſe unſers Herrn.

Wie ſtimmen Licht und Finſtre,
Chriſtus mit Belial?
Im Tempel des Lebend'gen
Was ſoll der Götter-Saal?
Ihr aber ſeyd der Tempel;
Was unrein, feget aus!"
So ſprach Winfried und wachte,
Und reinigte des Herren Haus.

Und kämpfte unermüdlich,
Bis er dem Aldebert
Und andern Lügemeiſtern
Das Prieſteramt verwehrt,
Und abgeſetzt vom Mainzer
Bisthume Gewilieb,
Der lieber als im Chore
In Jagden und Gelagen blieb,

Und ſelbſt zu Feld gezogen
Heraus zum Kampfe rief
Den Mörder ſeines Vaters
Und ihm entgegen tief
In's Waſſer ritt der Weſer,
Und, wie er mit ihm ſprach,
Ihn unverſehns durchborte
Und ſo den Muth der Sachſen brach

Und Sieg dem Karlmann brachte
Und deſſen Huld erwarb.
Doch Winfried ſprach ſo ernſter:
„Da du mit Blutes Farb'
Dein Biſchofskleid beſudelt,
So zieh es aus! Nicht ſoll
Mir der die Heerde leiten,
Den Blut der Rache überquoll,

Der dem Gebelle folget
Und Chorgesänge flieht
Und auf zum Himmel blickend
Nur seine Falken sieht."
Dies Wort war also mächtig,
Daß ihm der Bischof wich,
Er ließ den Stab des Hirten
Und barg in Einsamkeiten sich.

Und Winfried mit dem Muthe,
Der für die Heerde ficht,
Verschonte, wo zu strafen, —
Gekrönte Häupter nicht,
Und als er Schändlichkeiten
Vernahm von Ethelbald,
Dem Angelsachsen König,
Schrieb er hinüber alsobald:

„Du fliehſt, um ungebundner
Zu ſeyn, der Ehe Band,
Nicht ſchützt vor dir die Nonne
Der heil'ge Prieſterſtand,
Du trotzeſt Gott und Sitten;
Der Deutſchen Art iſt rein;
Dein Beiſpiel wird den Adel
Des Stamms entnerven und entweih'n.

Der Leib iſt Gottes Tempel;
Und am Zerſtörer rächt
Den Frevel Gott. Die Seinen
Verfolgt der böſe Knecht,
Mit Trunkenen betrunken
Und ſpricht: der Herr verzieht;
Doch der wird ihn zerſcheitern,
Da er am mindſten ſich's verſieht.

Auch ſelber dem Biſchofe
Zu Rom, allwo geſchah
Manch Aergerniß, das rügte
Winfried: „Ich ſelber ſah,
Schrieb er dem Zacharias,
Noch duldeſt du ringsum
Vor deinen eignen Augen
In deiner Stadt viel Heidenthum,

Gleichwie an Bachusfeſten
Der Chöre Trunkenheit,
Aufzüge, Tänze, Lieder,
Als wären ſie geweiht
Der Aphrodite, Schmäuſe,
Gelage Tag und Nacht:
Die höchſten Feiertage
Des Herrn ſind ſo zu Spott gemacht.

Ich ſah zu Rom in Kirchen
Selbſt viel unfrommen Sinn.
Des Herren Mutter machten
Sie zur Erlöſerinn,
Und über ihr vergeſſen
Sie Vater, Sohn und Geiſt
Zuwider dem Wort Gottes,
Das Menſchen nicht anbeten heißt.

Es iſt Ein Gott; und Mittler
Iſt uns der Herr allein,
Der, alle zu erlöſen,
Sich ſelber ſetzte ein.
„Wer glaubt an mich, der lebet,
Was auch der Tod ihm raubt.“
Er hat niemals geprediget:
Der lebt, der meiner Mutter glaubt.

Auch Zauberei der Heiden
Iſt noch in Rom zu ſchaun,
Auf Bänder, Ring' und Sprüche
Viel heidniſches Vertraun.
Ein offner Markt iſt deſſen,
Und auch der Biſchofsſtab
Wird dort verkauft, und büßen
Um Geld ſich ſelber Frevel ab.

Mir ſagten ſchlechte Prieſter,
Die ich entfernt vom Amt,
Von dir zurück: ſie habe
Rom ſelber nicht verdammt.
Wo wiedrum ſolche Werke
Der Finſterniß, noch nicht
Erſtrahlet da für Alle
Vom Leuchter her das wahre Licht.

Ja Räuberbanden hauſen
Läßt du im eignen Land;
Dein eigen Volk bedrücket
Der Kardinäle Hand.
Deß hat der Herr verdammend
Sein Urtheil ſchon gefällt;
Bedenk's und denk' der Worte:
Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

Gut ſteh' dem eignen Hauſe
Der Biſchof vor! Was ſoll
Man halten vom Hausvater,
Deß Haus der Greuel voll?
Wer nicht verſorgt die Nächſten
Und Seinigen, der fällt
Vom Glauben und iſt ärger
Geworden als die Heidenwelt."

Wie ſo dem Zacharias
Schrieb Bonifacius,
Antwortet ihm derſelbe:
„Du ſchreibſt uns zu Verdruß;
Und ſchreibe nur nicht ferner
Alſo; denn Simonie
Und alle andern Greuel
Ein Anathema ſind ſie hie.

Nicht aber läßt der Böſe
Den alten Kampf, und facht
Stets wieder an die Lüſte,
Die vormals dargebracht
Ihm einzig alle Opfer
Der Götzen; — aber ich,
Seit ich im Amt, verbannte,
Was heidniſches herein ſich ſchlich.“

Doch Winfried dachte: „Selig,
Die hören Gottes Wort,
Und es bewahr'n; nicht rettet
Das Herr, Herr-ſagen dort.
Wer thut des Vaters Willen,
Der ſoll mein Bruder ſeyn,
So ſprach der Herr. Er machte
Von Raub den Tempel wieder rein."

So auch im Wächter-Amte
Blieb Winfried wacker ſtets
Und nicht zu überwinden
In Waffen des Gebets.
O ſchlüg' er doch ſein Auge
Noch einmal auf! wie klar
Und treu hat es geleuchtet!
O ſpräch' er hier zu ſeiner Schaar

Noch einmal mit der Stimme,
Die uns der liebſte Laut,
So mächtig oft und herzlich
Erſchüttert und erbaut!
Doch ſeinem Aug' nun ſtrahlet
Das Licht der Ewigkeit;
Schon ſtimmet er in Chöre,
Die dort um Gottes Thron gereiht!"

So ſprach Gregor am Sarge;
Die Prieſter rings herum
Geſenkten Hauptes lauſchten
Dem Wort ſie; wiederum
Erhoben dann ſich alle
Und ſtimmten Pſalmen an;
Derweil zog vollen Segels
Das Schiff den breiten Strom hinan.

Und wo's vorbei den Städten
Und Burgen allen geht,
Ertönt Geläute wieder,
Chorſingen und Gebet.
So zwiſchen Reihn des Volkes,
Das wallt mit Kreuz und Fahn'
Ununterbrochnen Zuges,
Geht feierlich das Schiff die Bahn.

Und wo's herauf von Bingen
Dem ſchönen Mainz ſich naht,
Wird dichter das Gedränge;
Her zieht die ganze Stadt,
Den Märtrer zu empfangen,
Der als ihr treuſter Hirt
Und Erzbiſchof im Tode
Jetzo faſt angebetet wird.

Zum hohen Münſter bringen
Den Schrein ſie; und im Chor,
Das ſtrahlt von tauſend Kerzen,
Steigt das Gezelt empor,
Das ihn empfängt; ſie halten
In feierlichſter Pracht
Das Todtenamt; und wieder
Iſt allem Volk der Wunſch erfacht:

O daß die theure Leiche
Verbliebe dieſem Haus!
Vom Grabe des Martyrers
Strömt reichſter Segen aus;
Selbſt wär'n des Grabes Hüter
In beſte Hut geſtellt;
Herbei, um anzubeten
Am Grabe, zöge eine Welt.

Als Lull und Sturm ſich drüber
Entzweien, tritt herbei
Ein Prieſter, am Altare
Beſchwört er: Winfried ſey
In Träumen ihm erſchienen
Und habe ſo geklagt:
Was wird in meinem Stifte
Zu Fulda mir mein Grab verſagt?

Da ſteht von Flehn und Heiſchen
Nun ab der Erzbiſchof;
Das Herz nur Winfrieds bleibet
Und Blut, das ihm entroſ,
In Mainz zurück. Die Prieſter
Und mit die langen Reih'n
Des Volks begleiten wieder
Hinunter an das Schiff den Schrein.

Und jetzo wird gefahren
Den Main hinauf; und dann
Durch's Land der Heſſen führet
Den Sarg ein ſanft Geſpann;
Von allen Seiten ſtrömet
Das Volk heran, zu ſehn
Den Lehrer noch, deß Kirchen
Und Schulen allenthalben ſtehn,

Zu deſſen Preiſe Gärten
Erblühen ringsumher,
Durchs Thal und über Hügel
Die Saaten ährenſchwer
Der Ernt' entgegenwallen.
O wie aus manchem Haus
Führt da und trägt die Mutter
Die Kinder an den Sarg heraus!

Auch die Winfried zur Hülfe
Einſt rief vom Heimatland,
Daß Frau'n ſie ihm und Töchter
Bekehr'n mit Herz und Hand,
Dem Herrn geweihte Schweſtern:
Thekla und Chunihild,
Lioba und die andern,
Der Jüngerinnen Ebenbild,

Die dort gefolgt dem Herren,
Ihm Handreichung gethan,
Sammt ihren Schulen treten
Auch ſie zum Sarg heran;
Und wird bei ihren Zellen,
Wie ſie erflehn, geruht,
Sind froher ſie, als würde
Man ihnen ſchenken Geld und Gut.

Als hier auch ward gefeiert
Ein Todtenamt, wie quoll
Aus frommem Aug' die Thräne
Zu Liedern wehmuthsvoll
Um Aller Freund und Vater,
Der ſich ſo treu erwies
Und den die Märtrerkrone
Der Herr zum Lohn erwerben ließ.

Zum hergeſtrömten Volke
Sprach Lull darnach: „Es ſtand
Der Götzenthümer erſtes
Allhier im Heſſenland,
Zu Geismar jene Eiche,
Uralt und hoch und breit,
Wie nirgend keine andre,
Und Wuodan, Thor und Thyr geweiht.

Des Stammes Rund umſchloſſen
Der Männer zehen kaum;
Er ſey verwurzelt, glaubten
Sie, mit dem Lebensbaum,
Mit Ygdraſill, der Eſche,
Die über alle Welt
Und alle Himmel ſpannet
Ihr ewig glänzendes Gezelt.

Drum ſey die Göttereiche
Im Lenz zuerſt belaubt,
Die letzte, die im Herbſte
Der Froſt des Schmucks beraubt,
Wenn auch umwallt von Blitzen,
Doch immer unverſengt,
Wie Felſen ungebrochen,
Wenn noch ſo ſehr vom Sturm bedrängt.

Und bei der Eiche ragte
Ein mächtiger Altar;
Das Volk in Scharen brachte
Hier größte Opfer dar.
Vom wilden Tanz und Liede
Der Opfer, vom Gelag
Der Opfernden erſchollen
Fernhin die Thale Nacht und Tag.

Und hohle Schädel ragten
Zahllos vom Baum herab
Der Thiere, die zum Opfer
Der Held und Jäger gab,
Die Köpfe größter Eber
Und Pferde oben aus,
Helm, Schild und andre Beute,
Selbſt menſchlicher Gerippe Graus.

Jahrhunderte herunter
Blieb in der Wälder Nacht
Die grauenvolle Flamme
Der Opfer ſo erfacht.
Der Baum uralt, vom Frühling
Stets wunderbar verklärt,
Rief her zur Wallfahrt wieder
Das Volk, das tief die Götter ehrt.

Mit Schauder ſah ſo Viele
Winfried an dieſen Hain
Gebannt noch von Baals-Prieſtern
Als wie mit Zauberein
Durch Sprüche der Weiſſagung.
Der Feſte Luſt und Graun
Und das an all die Götter
Noch unerſchütterte Vertraun.

Er ſah, des Wahnes Stütze
Iſt der gefeite Baum,
So lange der noch ſtehet,
So wankt auch jener kaum.
Mit mir und andern Schülern
Und Häuptern, die ſich ſchon
Dem Kreuze zugewendet,
Trat er zum Baum und ſprach, mit Drohn

Die Axt in ſeiner Rechten:
„Wohlan, wir wollen ſehn,
Ob eure Götter mögen
Den Einen Gott beſtehn!
Sind ſie ihm übermächtig,
Dann werden ſie uns gleich
Vernichten, wenn wir führen
Nach ihrem Baum den erſten Streich

Doch wißt ihr, euern Göttern
Bricht auch die Nacht herein,
Wann vorgeht Unerhörtes
Und Brüder ſich entzwein;
Dann aber kommt der Andre,
Wie eure Sage ſingt,
Der Gott, den wir verkünden,
Und der die Götter all bezwingt.

Sie tödten uns, ſo habet,
Ihr Prieſter, oft gelehrt;
So laßt uns denn verſuchen!"
Gern hätten ſie's verwehrt.
Doch trauten ſie noch feſter
Denn auf der Götter Hut,
Wenn einer freveln wollte
Am Baum, auf ihres Volkes Wuth.

Und an die Eiche traten
Wir rasch; den ersten Streich
That Winfried, und zur Wette
An Hast und Kräften gleich
Erschwangen wir im Kreise
Die schwere Axt; gespannt
Noch standen Volk und Priester,
Dann aber wie vom Schreck gebannt:

Nicht regten sich die Götter,
Sie ließen es geschehn;
Und Niemand drum erkühnte
Sich, uns zu widerstehn.
Aus brach dann nach den Göttern
Ein klägliches Geschrei,
Als wollten weitentirrten
Sie rufen, wo das Lager sey.

Noch ſchneller flog derweilen
Die Axt; ſchon waren breit
Die Lücken der vier Enden
Und klafften tief und weit;
Und näher drang zum Marke
Und Leben Winfried ſchon
Und unter ſeinen Schlägen
Erzitterte des Baumes Kron'.

Und unter ſeinen Schlägen
Verharret er im Flehn:
„Erzeige deine Stärke,
Allmächtiger!" Da wehn
Verglüfte her und kühlen
Die Glühenden; und bald
Erhebet ſich und brauſet
Ein Sturm gewaltig durch den Wald.

„Das iſt des Einen Odem,"
Sagt Winfried, dankt und preiſ't,
Je mehr der Sturm, auch Stämme
Zerknickend, Macht erweiſ't
Und jetzt die Göttereiche
Erſchütternd oben faßt,
In ihrer ganzen Breite
Sich auf ſie ſtürzt mit ganzer Laſt.

Wir ſtanden all' zur Seite,
Von wo des Sturmes Wucht
Herdrängte; und ſo raſcher
Drang in der Eiche Bucht,
Die immer weiter, tiefer,
Der Aexte Schwung und Kraft;
Schon ſahn wir bis zur Mitte
Des Baumes, wie die Lücke klafft.

Und jetzt ergieng das Stürmen
In allerhöchſter Macht
Und wuchtete von oben, —
Und abeinander kracht
Mit donnerndem Getoſe
Der Stamm, hinſtürzt der Baum
Und mit ſich reißt zu Boden
Die Bäum' er all' im weiten Raum.

Er ſelber war zerſpalten
Vom Sturze wie zerkeilt,
Des Stammes Rieſen-Säule
In viere nun zertheilt.
Das Volk, wie überwunden
Sie ihre Götter ſahn,
Entfloh; und Pſalmen ſtimmte
Winfried zum Lobe Gottes an,

Und brach darnach der Götter
Gehäus, Altar und Bild,
Schuf aus des Waldes Dunkel
Ein heitres Saatgefild,
Und baute eine Kirche
Sankt Petri, und die vier
Vom Sturm zerlegten Säulen,
Des Baums gab er zu Stützen ihr.

Dort wie in allen Kirchen,
Die er durch's Land erhob,
Wird ihm zu allen Zeiten
Erſchallen Dank und Lob!"
So ſprach zur Todtenfeier
Der Erzbiſchof. Der Schrein
Ward weiter dann geleitet
Und bald in Fulda zog er ein.

Geſtrömt war ihm entgegen
Auch hier die ganze Welt
Und mehr als tauſend Brüder,
Die dieſes Stift nun zählt.
Vollſtimmiges Geläute
Erſcholl vom Münſterthurm,
Und ſprach an Winfrieds Grabe
Vom Chore dann ſein Schüler Sturm:

„So iſt der theure Vater
Denn wieder heimgekehrt,
Zur Ruheſtatt geleitet,
Die er allhier begehrt
Und die er ſelbſt ſich baute
In dieſer Hallen Pracht,
Daß über ſeinem Grabe
Gebetet werde Tag und Nacht.

Ihr wißt, auch mir ein Vater,
Ließ er zu Fritzlar mich
Erziehn in ſeiner Schule;
Darnach verlebte ich
Einſiedleriſch die Jahre
Bei Hersfeld, ringsherum
In Wald und Feld verkündend
Dem Volk das Evangelium.

Dann hieß er mich aufſuchen
Ihm eine Einſamkeit
Zur Gründung eines Stiftes;
Wir ſuchten lang und weit;
Und wo das Waſſer einzig
Im Urwald war die Bahn,
Da ſtrebten viele Tage
Die Fulda wir mit Noth hinan.

Zu beiden Seiten drängten
Sich Stämm' und Aeſte her;
Wir mußten uns umhägen
Zu Nacht vor Wolf und Bär.
Dann trafen wir auf Slaven,
Die badeten; es hieß
Eichloh die lichte Stelle
Und die einladend ſich erwies.

Drauf kam mit viel Gehülfen
Winfried herbei und bald
Ward durch ihn ausgereutet
Weithin der alte Wald.
Er lebte ſtreng und hatte
Sein klein Gezelt geſpannt
Einſam auf jener Höhe,
Die jetzt noch Biſchofsberg genannt.

Dann unſerm Haus die Regel,
Die Benedictus gab,
Selbſt herzuholen, ſandt' er
Gen Nurſien mich hinab.
Und ſchärfte ſie noch ſelber,
Und war in Allem ſtets
Das Vorbild; und der Segen
Der Arbeit wuchs und des Gebets.

Wir ſind ein Volk geworden;
Uns blüht im weiten Rund
Ein Saatfeld nun und Garten
Des alten Waldes Grund,
Von Herrn geſchenkt der Kirche.
Der Acker wird der Welt
Alſo vom Jünger doppelt
Durch Jeſu Wort und Kraft beſtellt.

Den Samenwurf in einer
Und in der andern Hand
Die heil'ge Schrift, ſo bauten
Wir weiter ſtets das Land,
Bald Hark' und Pflug in Händen,
Den Stift und auch das Schwert,
So haben ſtets wir weiter
Die grauſe Wildniß abgewehrt.

Wie freute ſich der Vater
Winfried, wann wiederum,
Aus Stürmen er des Lebens
Entflohn, im Heiligthum
Des Friedens hier ſich ſtärkte,
Und ſeine Saaten da,
So weit das Auge reichte,
In Fülle des Gedeihens ſah.

Drum als zu ſeinen Frieſen
Es ihn noch einmal zog
Und Ahnung deß, was ſeiner
Dort warte, ihn nicht trog,
So ſprach er: „Kehr' ich nimmer,
Erbarmt der Herr ſich mein,
Und ruft mich heim, ſo ruhe
In meinem Fulda mein Gebein."

Und ſprach zu mir: „Du lege
Zum Evangelienbuch
Und Anderm, was die Reiſe
Bedarf, das Leichentuch;
Mit meinem Tod zu preiſen
Den Herrn und dann zurück
Im Leichentuch zu kehren,
Erfleh' ich mir als höchſtes Glück."

Und ſo ward's ihm gewähret,
Er wählte hier im Haus
Zu Glaubensboten fünfzig
Der Rüſtigſten ſich aus
Und ſchiffte rheinhinunter
Und an der Frieſen Strand,
Und lehrte, und zerſtörte
Viel Götzenthum mit eigner Hand.

Er hatte an der Borne
Zu Dokkum ſein Gezelt,
Und die Getauften waren
Zur Firmung herbeſtellt.
Er hörte ſchon es nahen,
Zur Feier früh erwacht;
Doch nicht das Volk Getaufter,
Es war der Heiden Uebermacht,

Ergrimmt, daß von ſo Vielen
Wuodan nicht mehr verehrt,
So manch Gehäus, ſo mancher
Hain und Altar verheert,
Woll'n ſie die Firmung wehren
Und dieſer Fremden Schaar
Dem Zürnen ihrer Götter
Zum Sühnungsopfer bringen dar.

Ins kleine Lager ſtürzten
Sie ein mit Mordgeſchrei;
Den Erzbiſchof zu ſchützen,
Sprang alſobald herbei
Die Schaar der jungen Prieſter,
Ein jeder in der Hand
Jagdſpeer und Axt und Hammer
Und Meſſer, was zunächſt ſich fand.

Er aber ruft. „O betet:
Dein Wille ſoll geſchehn!
Nicht ſollen wir mit Böſem
Dem Böſen widerſtehn.
Nicht werth der Herrlichkeiten
Sind Leiden dieſer Zeit!
Den Herren laßt uns preiſen
Für ſeines Todes Aehnlichkeit.

Denn welche mit ihm ſterben,
Das iſt gewißlich wahr,
Die werden mit ihm leben
Und herrſchen immerdar.
Vielleicht noch wird vernommen
Sein Friedenswort.“ So ſpricht
Er, Kreuz und Bibel faſſend,
Und mit erſtrahlendem Geſicht

Tritt er dem Feind entgegen
Und hebt das Kreuz empor;
Schon faßt ein Grauen Viele;
Da dränget ſich hervor
Der Wüthigſte und ſchwinget
Schwertſtreiche ringsum wild;
Nur Augenblicke wehret
Sich Winfried mit der Bibel Schild

Und fällt; zum Ruhekiſſen
Ward ihm das Buch im Fall,
Und neben ihm erlagen
Auch die Gefährten all';
Sie drängten noch der Leiche
Zum Schutz ſich ringsherum,
Und fanden treu zum Tode
Das ſelige Martyrerthum

Und durften mit dem Vater
Erſcheinen vor dem Thron
Und mitempfahn verfolgter
Propheten großen Lohn.
Und welch ein Lohn! Welch andrer
Vergliche ſich mit dem,
Auf ewig einzuziehen
Ins himmliſche Jeruſalem?

Doch Rache traf die Mörder
Alsbald; ſie ſuchten Geld
Und fanden einzig Bücher;
Und was in einem Zelt
Sich Weines barg, berauſchte
Sie ſo, daß ſie entzweit
Beim Beutetheilen ſelber
Sich mordeten im wilden Streit.

Das Volk der Chriſten aber
Herbeigeſtrömt erhub
Das Loos der Glaubenszeugen,
Die thränend es begrub.
Bald ſollt' ihr Grab umſchließen
Ein Münſter. Als den Grund
Sie gruben, quoll ein Brunnen
Hervor ſo reichlich als geſund.

Und rings im weiten Lande
War nirgends ſolch ein Quell;
Und dieſer ſüße Brunnen
Entſprudelt ſelber Stell,
Da Winfried ward erſchlagen.
Dies Zeichen hat geſchenkt
Gott ſelbſt: wie daß der Segen
Des Frommen unverſieglich tränkt.

Und ſeht, das iſt die Bibel,
Auf welcher lag ſein Haupt,
Auf die er fiel, des Lebens
Vom Schlag und Stich beraubt,
Die ab er wehren wollte
Als wie mit einem Schild.
Seht hier des Schwertes Spuren,
Und ſehet hier, wie klar und mild

Der Sel'ge noch im Tode,
So milde er und klar
Von Gottes Wort durchleuchtet
Der Deutſchen Lehrer war,
Und über ihren Stämmen
Erhob Ein Gotteshaus
Und ihr Wohlthäter wurde
Noch in Jahrtauſende hinaus."

So ſprach in Fuldas Münſter
Der Abt am Schrein, bevor
Er ward verſenkt; dann nahte
Das ganze Volk dem Chor,
Und weinend wollt's ihm bieten
Noch ſeinen letzten Gruß,
Noch ſehen den im Tode
Verklärten Bonifacius.

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

Zum

# Andenken

an

# Gregor Lützelschwab

von

**A. E. Fröhlich.**

Gregor Lüpelschwab wurde geboren zu Kaiseraugst den 4. Hornung 1793. Er besuchte die Schulen zu Rheinfelden und dann das Gymnasium zu Freiburg in der Schweiz, darauf die Universität Freiburg, wo er die Rechtswissenschaft, aber auch die Mathematik, Physik und Chemie studierte. Im Jahr 1817 kehrte er in seine Heimat zurück, 1819 wurde er Mitglied des Bezirksgerichtes zu Rheinfelden, 1821 Mitglied des Großen Rathes, 1826 Bezirksverwalter, 1829 Mitglied des Appellationsgerichtes und 1831 Regierungsrath und als solcher Präsident des katholischen Kirchenrathes und der Militärkommissionen. Er war schon früher Hauptmann bei der Artillerie, dann Oberstlieutenant bei der Infanterie und kommandirte als solcher im eidgenössischen Lager von Wohlen 1828 das aus Aargauern und Schwyzern zusammengesetzte Bataillon. 1831 war er Aargau's Gesandter auf der Tagsatzung zu Luzern. 1836 trat er aus dem Regierungsrathe und wurde Mitglied des Obergerichts. 1840 war er Präsident des Großen Rathes, von 1849 bis 1856 Präsident des Obergerichtes. Er gab dieses Präsidium auf 1856; blieb aber Mitglied des Obergerichtes, und hatte den Sitzungen desselben noch jüngst den 18. Februar und die vorangegangenen Tage beigewohnt. Nach Rheinfelden heimgekehrt verschied er, augenblicks am Abend des 29. Februar 1860.

Kant. Bibl.
Bern

Selig, wer in Ehren grau geworden,
Sich der Beſten Lieb' und Lob gewann,
An des Alters heiterm Abend heiter
Auf der Jahre Arbeit ſchauen kann,
Dem, wann endlich wird ſein Sarg erhoben,
Ehr' an Ehren geben das Geleit,
Und es heißt: „Er war geliebt von Allen,
Und er gieng durch's Leben ohne Streit,
Er verſagte Rath und Hülfe Keinem,
Wehe that mit Willen er nicht Einem."

Selig, wem die Kräfte ſo gemeſſen,
Daß zu gleicher Fülle jede blüht,
Sich einander Gluth und Glanz erheben,
Das Gefühl in Lichtgedanken glüht,
Dem der Wille ſtark und reich das Wiſſen,
Der bewährt und mehret That um That
Tüchtigkeit und Tugend, ſich erflehet
Stets den beſten Rath vom höchſten Rath,
Dem von Gott gelenkt ſind die Gedanken,
Wort und That im Einklang ſonder Wanken.

Frühe warſt dem Licht du zugewendet,
Wie der jungen Saaten zartes Grün,
Wie die Reben, welche ohne Prunken
Doch im feinſten Wohlgeruche blühn.
Und die Ernte deines Strebens wurde
Der Geſinnung reifes, ſchweres Korn
Und die Weisheit, wie des Edelweines
Mild erwärmender und lautrer Born:
Ihm die Garbe, der den Samen ſchenkte,
Ihm das Scheß, der dich aus Füllen tränkte.

So der theuren Heimat eingewurzelt
Lebteſt du zur Ehr' und Wohlfahrt ihr;
Dienend lang und treu in höchſten Aemtern,
Warſt du ihr zum Heile und zur Zier.
Heil'gem Feuer, das vom Himmel ſtammet,
Der Gerechtigkeit zur Hut beſtellt,
Ein geweihter Prieſter, ihr entflammet,
Von Ehrwürdigkeit durch ſie erhellt,
Der ſich vor dem höchſten Richter beugte,
Drum der Richter, der nach Wahrheit zeugte.

Höher kann der Geiſt nicht ſein getragen
Als von der Gedanken Göttlichkeit
Deſſen, auf den hin iſt Alles worden,
Der allein erneuet und befreit.
Selbſtveredlung nach des Einen Bilde
War dir Bildung und der Seele Ruh.
„Im Verborgnen dienet mir in Brüdern;
Mindert Leiden!" darnach thateſt du.
Eitle Worte und der Selbſtſucht Trachten
Sah man dich belächeln und verachten.

Was die Schöpfung bindet und beweget,
Ebb' und Fluth, des Meers und Himmels Gang,
Wie die Kräfte sich bedingen, eifrig
Folgtest du, so weit der Forscher drang.
Aber sagtest oft: den wahren Frieden
Giebt uns doch das reichste Wissen nichts;
Und wir wären arm und unglückselig
Ohne das geoffenbarte Licht;
Du beklagtest die, so ohne Glauben
Grund und Boden auch den Andern rauben.

Dein Erscheinen — es schon that die Hoheit
Deines Amts und deine Würde kund.
Wo du schwiegest in der Welt Lobpreisen,
Da war zum Verwerfen Grund um Grund.
Keine Mehrheit stürzt Gesetze Gottes;
Je der Beste steht ob seiner Zeit.
Wo der Lolch, der nacht's gesä'te, wuchert,
Heil, wenn da der Weizen noch gedeiht.
Edle Früchte sind nur edeln Zweigen,
Trauben auch dem höchsten Dorn nicht eigen.

Aber wann, was ſonſt ſich muß verbergen,
Wirbelſturm empor vom Abgrund bringt,
Alles umkehrt und betäubt ſein Wüthen,
Und des Lootſen Warnungsruf verſchlingt:
Was giebt dem Bedrohten Muth zu ſtehen
Unbeirrt in der verwirrten Welt,
Wie ein Leuchtthurm auf granitnen Felſen,
Dran der Stürme wildeſter zerſchellt?
Dieſe Kraft giebt nur der Ewigwahre,
Feſten Wandel der Unwandelbare.

Milde ſtrahlt der Leuchtthurm, in dem Dunkel
Der Verwirrung Richtung nur zu ſein;
Seine Lichter ſind nicht Blitzesſtrahlen,
Die er ſchleuderte in Noth und Pein.
Heil, wer Ruh' und Mäßigung behauptet
In der maß- und ruheloſen Zeit,
Wenn er noch ſo ſchmerzlich mitgelitten,
Tief empört von Ungerechtigkeit.
Andern iſt das ſcharfe Wort gegeben,
Lügen und Gewalt zu widerſtreben.

Wer zu Recht und Wahrheit ſtets gehalten,
Immer hat es noch die Zeit enthüllt;
Unſer Leben zeigt, wie wir's verſtanden,
Ob wir treu ſein Tagewerk erfüllt.
Zwar alltäglich haben wir zu beten:
„Herr, vergieb!“ So hat man dich geſehn
Noch den Tag vorher, der heim dich holte,
Einſam in die ſtille Kirche gehn,
Hin dich knie'n und mit erhobnen Händen
Brünſtig dich zum Allerbarmer wenden.

Ja du fühlteſt wol das Nahn der Stunde;
Und du hieltſt bereit dich lange ſchon.
Deinem ſanften Leben ſollte werden
Auch ein ſanfter Schluß zum ſüßen Lohn.
Wandelteſt vertraut noch mit dem Freunde;
Mitten im Geſpräch erſtarb dein Wort;
Sankeſt ein in deines Freundes Armen;
Schmerzlos wareſt du entrückt ſofort.
Ungealtert, noch in Kraft zu ſcheiden,
Heitern Sinns, wer wollt' dich nicht beneiden?

Hinter deinem Sarge pries noch Mancher,
Wie dein ſtilles Vorbild ihn gelenkt;
Und die Freunde danken unter Thränen,
Daß dich ihnen Gott ſo lang geſchenkt.
Alles kennet deine Herzensgüte,
Deines Wandels Unbeſcholtenheit;
Wie dem Haupt des Stamms giebt Ahn und Enkel,
Mutter auch und Tochter das Geleit.
Manches Aug' iſt naß. Die Trauerklänge
Sind ein klingend Erz nicht, noch Gepränge.

An dem Kirchlein ruhet deine Hülle,
Das hinunter ſchaut zum nahen Rhein.
Von der Zinne ſahſt in Ruheſtunden
Gern du in ſein Wellenſpiel hinein,
Sahſt das Silberlicht der Sommernächte
Und der Abende Verklärungsglanz,
Sahſt die Jahre neu vorüberſchreiten
In der Blüthen und der Ernten Kranz;
In den Fluthen ſtrömten deinem Blicke
Auch der Völker Thaten und Geſchicke.

Jenen Strom in unverſiegter Fülle
Sahſt du, welcher, friſch aus höchſtem Quell
Wächst, ſich läutert, aus und in den Fernen
Wie die Sonn' erglänzt und ſternhell.
Daß auch dein Volk alſo ſich verjünge,
Treu dem Urſprung und in Himmelsſchein,
War dein Streben, und dem Vaterlande
Wünſchteſt ſegnend du ein ſolch Gedeihn,
Tugenden rein wie der Alpen Gläntzen,
Kräfte wie des Rheins an unſern Gränzen.

Wie der alte Rhein in weißen Locken
Als ein Jüngling ſchreitet noch, alſo
Saheſt oft in ihm du jung dich wieder
An der Hand der Braut unendlich froh.
Ach ſie ſtarb dir in der Morgenfriſche;
Und du bliebſt ihr nahe lebenslang;
Hörteſt Jugendlieder in dem Wellenſange,
Seelenvollſter Stunden Wiederklang.
Hoffnung hielten und Erinnerungen
Dich zum neuen Sein empergeſchwungen.

Wie der alte Rhein in weißen Locken
Schreitet als ein Jüngling noch einher,
Fühltest du dem Greisenalter nahe
Kräfte schon der Zukunft mehr und mehr.
Und wir preisen: du bist eingegangen,
Wie's dein Glauben war und täglich Flehn,
Und in Fülle stillst du dein Verlangen,
Gott in seinen Wundern zu verstehn,
Ihm zu dienen und dem Chor verbunden
Aller Seelen, die getreu erfunden.

Und es ziehet uns zu dir hinüber;
Ach du kehrest nicht mehr bei uns ein,
Und dein Sitz ist leer, dein Gruß verklungen;
Alternde sie stehen bald allein,
Gerne gehen heim sie. Scheidend wünschen
Männer sie dem theuern Vaterland,
Wie du ihm als Christ und Bürger dientest;
Sie nur bürgen bleibenden Bestand.
Der Gerechte selbst ist sein Vermächtniß,
Und im Segen bleibet sein Gedächtniß.

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.